

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreislise. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Str. 105

105. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Februar 1954

Nummer 4

## Mehe Liebe

„Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe.“

Joh. 15, 12

Es gibt wohl kein anderes Wort, das so entwertet und seines eigentlichen Sinnes beraubt ist, als das Wort Liebe. Und da unser Geschick als Flüchtlinge eng mit diesem Begriff verknüpft ist und jeder unter uns gerade hierin seine besonderen Erfahrungen und sein daraus hergeleitetes Urteil hat, so wollen wir uns dieses Wort zurückerobern und seinen Sinn an der einzigen Wahrheit, die Bestand hat, am Worte Gottes läutern lassen. Wobei wir den biblischen Weg einschlagen, der in allen Stücken lautet, daß wir zuerst bei uns selbst anfangen müssen.

„Gleichwie ich euch liebe“ — das soll der Maßstab sein, mit dem wir unsere Liebe messen sollen. Es kommt also nicht darauf an, wieviel fromme Reden wir im Munde führen oder auf welche frommen Gewohnheiten wir uns stützen. Sondern es kommt darauf an, ob die Liebe, die Jesus geübt hat, auch an uns in Erscheinung tritt. Paulus jedenfalls sagt im 1. Kor. 13: „... und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze!“ Unser schon wieder sattes Christenleben muß eben unter das Maß des Himmels kommen! Messen wir uns deshalb nicht so sehr an Menschen. Denn es gibt immer noch welche, die schlechter sind als wir. Die Schlechtesten sind wir also noch nicht. Aber — lieben wir so, wie Jesus geliebt hat? Geschieht unser Gehen, Helfen, Trösten und Lindern aus solcher Liebe und vor allem täglich neu? Können wir auf unser Recht, wenn es diese Liebe erfordert, wirklich verzichten? Stehen wir in solcher Liebeskraft, denen, die uns fluchen, nicht nur zu vergeben, sondern sie sogar segnend der ewigen Vergebung anzuempfehlen? Ist diese Liebe wirklich schon unser Leben?

Als ein junger Mensch, der um einer Kleinigkeit willen seinen besten Freund in der Erregung erstochen hatte, nach Monaten die Kraft fand, der Mutter dieses Freundes zu schreiben und sie um Vergebung zu bitten, da dauerte es ebenso Monate, bis er Antwort erhielt. Diese lautete etwa so: „Als ich Deinen Brief las, ging es in meinem Herzen gewaltig zu. Wie ein furchtbarer Stein lag der durch dich verursachte Tod meines Sohnes auf meinem Leben. Aber — auf wunderbare Weise ist gerade jetzt Jesus mit seiner Liebe in mein“

(Fortsetzung Seite 2)

## Dampfboot-Mitarbeiter besucht Memel

Weihnachten 1953 in Heydekrug — Das Bild der Heimat ist verwandelt

MD-Sonderbericht unseres USA-Korrespondenten W. Klimkeit

MD. Los Angeles, Mitte Februar.

Unser ständiger USA-Korrespondent W. Klimkeit ist soeben von einer Autoreise durch das Baltikum zurückgekehrt, die ihn auch in seine memelländische Heimat führte. Klimkeit gehörte zu einer Gruppe westlicher Journalisten, denen das Malenkow-Regime den Eisernen Vorhang geöffnet hatte.

Hier ist Klimkeits erster Bericht:

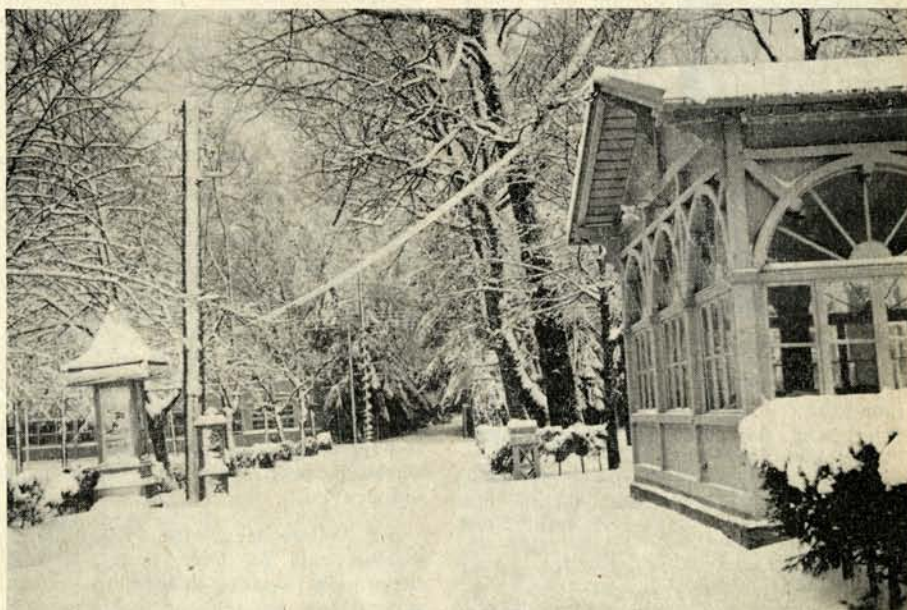
In den letzten Monaten des Jahres 1953 erhielt eine Reihe ausgewählter Journalisten aus den Vereinigten Staaten, aus dem britischen Commonwealth und aus neutralen Ländern die Erlaubnis, Gebiete der Russischen Räterepubliken zu bereisen. Ich gehörte zu einer Gruppe amerikanischer und britischer Presseleute. Wir hatten von der Sowjetregierung die Möglichkeit erhalten, uns für bestimmte Gebiete zu entscheiden, für die wir besonders Interesse zeigten. Es ist verständlich, daß ich unter diesen Umständen den Wunsch äußerte, die Baltischen Staaten schließlich des Memellandes zu sehen.

In Leningrad, der sowjetischen

Hafenstadt am Finnischen Meerbusen, wurde unsere Delegation von einem sowjetischen Empfangskomitee mit bemerkenswerter Freundlichkeit und großem Entgegenkommen willkommen geheißen. Unsere Wünsche betreffs unserer Reiseziele wurden uns anstandslos erfüllt. Nachdem verschiedene technische Fragen unserer Besuchsreise geklärt worden waren, setzten sich die einzelnen Gruppen in verschiedenen Richtungen in Bewegung.

Zusammen mit Fräulein June Thageny, einer Vertreterin einer australischen Presse-Agentur, bestiegen wir unser aus den USA. mitgebrachtes Auto. Frl.

(Fortsetzung Seite 3)



### Im Kutzgarten von Sandkrug

sieht es in diesen letzten Februartagen sicher ganz anders aus als auf diesem Bilde. Sicher stehen die Kaffeeveranda und das Barometerhäuschen nicht mehr, aber die winterliche Nehrungsnatur wird auch unter den Russen kaum weniger romantisch geblieben sein.

## Auf dem Memeler Wochenmarkt

Der Memeler Wochenmarkt war weit über das Memelland hinaus berühmt. Selbst alt eingewohnte Memeler konnten sich immer wieder an ihm begeistern. Da es hier nicht nur zu sehen, zu handeln, zu kaufen und abzuschmecken, sondern auch zu lachen gab, wird mancher noch heute bei alten Markterinnerungen schmunzeln.

Warum sollten wir eigentlich nicht wieder einmal auf den Memeler Wochenmarkt gehen? Warum sollten wir uns nicht zwischen Bäuerinnen mit Kopftüchern und Faltenröcken, zwischen Fischfrauen und paratzketragenden Szameiten durchdrängen?

Sie meinen, das sei unmöglich? Die Memellandgruppe Osnabrück hat den Gedanken in der augenblicklichen närrischen Zeit verwirklicht. Sie lud ihre Mitglieder zum 14. Februar bei Wellinghoff zum Memeler Wochenmarkt ein. Und wir können uns vorstellen, daß es dabei viel Vergnügen und Gelächter und zwischen den Tänzern auch ein wenig Wehmüt gab.

Was die Osnabrücker Landsleute können, sollte auch anderswo möglich sein. Gebt euren Zusammenkünften in der Faschings- und Karnevalszeit heimatische Devisen. Scheut nicht eine kleine Kostümierung. Wer keine Bauerntracht besitzt, der wird auch in Dirndl und Kopftuch stilslecht werden. Die zünftigen Bäuerinnen erscheinen statt mit dem Handtäschchen mit einem Korb, in dem sie Gemüse und Obst zum Verkauf haben. Preis für einen Apfel: ein Walzer oder Rheinländer. Ich glaube, das Geschäft würde blühen.

Wer stilslecht als Fischfrau mit einigen echten Dorschen im Korb aufkreuzt, läuft allerdings Gefahr, als übelriechendes Mauerblümchen von den Männern gemieden zu werden. Aber wie wäre es mit Rauchaalen? Hak.

## † Zum Tode von Franz Schmeikal



Am 16. Febr. wiederholt sich zum 3. Mal der Todestag des Gasmeisters **Franz Schmeikal**. Wenn er auch in Prag geboren war, so hatte er sich vom 20. Lebensjahr bis zur Flucht ganz mit dem Memelland verwachsen gefühlt. Von 1901-27 war er als Maschinist, von 1928-43 als Gas-

meister tätig. 42 Jahre hat er ununterbrochen den städtischen Werken mit treuer aufopfernder Pflichterfüllung seinen Mann gestanden. Dafür er als Anerkennung das Verdienstkreuz erhielt. Mit schwerem Herzleiden verließ er seine liebgewordene Heimat, landete mit seiner Frau an vielen Orten der Ostzone. Bis die jüngste Tochter Frau Herta Redweik im Jahre 1947 die Eltern nach der Westzone nach Alsfeld Oberhessen, Schwabenröderstr. 7 zu sich holte. 2 Söhne leben in der Ostzone. 40 Jahre war er emsiger Leser des MD. Und seine Familie liest mit Erwartung das jetzige Heimatblatt weiter. Ein friedlicher Lebensabend war ihm nicht vergönnt, durch Krankheit,

Verlust zwei gefallener Söhne und der Heimat, starb er leider schon mit 69 Jahren. So mancher Vorgesetzte, Mitarbeiter und guter Kamerad wird sich seiner gerne erinnern.

## Herzlich willkommen!

Drei neuen memelländischen Heimkehrern sagen wir im Namen aller Memelländer ein herzliches Willkommen!

Es sind:

**Maria Imbrikschas**, geb. 4. 1. 1921, aus Memel; entlassen nach Apelern 59 über Haste bei Hannover.

**Ella Neubacher**, geb. 6. 12. 1892, aus Szaggern, Kreis Memel; entlassen nach Wiesbaden, Platanenstraße 52 und

**Max Schau**, geb. 31. 10. 1886, aus Memel; entlassen nach Hittfeld 40, Kreis Harburg.

Auch diese drei Heimkehrer aus Rußland haben, wie alle vor ihnen, ein Begrüßungsschreiben des „Memeler Dampfbootes“ mit einem Päckchen heimatlischer Literatur erhalten.

## Wir gratulieren . . .



**Frau Berta Sturmhoebel**, früher Memel, Alexanderstr. 20, zum 90. Geburtstag am 22. 2. 1954. Die alte Memelinerin mußte, wie alle Einwohner 1944 ihre Heimat verlassen, die sie über alles liebte. Nach einem beschwerlichen Weg landete sie hier in Abmannshausen Rh., doch fällt es ihr, trotz ihres 10jährigen Hierseins, immer noch schwer, mit den hiesigen Verhältnissen fertig zu werden. Sie verbringt ihren Lebensabend hier im St. Thomas-Morris Haus, ist sonst noch sehr reger, macht noch ab und an einige kleine Häkelarbeiten und ist noch sehr eifrige Leserin aller ihr zur Handkommender Zeitungen, auch des Memeler Dampfbootes, das ihr hier freundlich zur Verfügung gestellt wird. Frau St. war durch ihre Vereinstätigkeit in der Frauenhilfe Memel sehr bekannt und es werden sich noch viele Damen und Freundinnen ihrer erinnern.

unserem alten Leser **Martin Bergmann**, früher Memel, jetzt in Letterhann., Wunstorfer Str. 5, zu seinem 80. Geburtstag am 1. März. Er lebte nach der Flucht zunächst in Meißen und kam Anfang 1950 mit seiner Frau die im Vorjahre fern der Heimat starb, zu seiner Tochter, die in Letter verheiratet ist. Er ist geistig sehr reger und macht noch täglich seinen Spaziergang. Die Heimatzeitung liest er mit großem Interesse, und die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Memel hat er noch nicht aufgegeben.

der Witwe **Henriette Pritschins**, geb. Döring, zum 75. Geburtstag am 2. Februar. Sie wohnte früher in Bommelsvite 237, heute lebt sie in Hamburg-Fu., Kirschenweg 23. Ihren Mann hat sie schon im ersten Weltkrieg verloren. Sie ist noch sehr rüstig, versieht ihren Kindern den Haushalt und liest noch gern das MD.

**Frau Dora Dawideit**, geb. Sellenies, zu ihrem 75. Geburtstag am 20. Februar. Sie wohnt mit ihrem Ehemann Heinrich in Wursterheide bei Bremerhaven. Früher waren die Eheleute, die nun schon jahrelang sehr krank sind, in Ruß, Kreis Heydekrug, zu Hause. Beide sind eifrige und treue Leser unserer Zeitung.



dem Fischerwirt **Martin Lauzening** aus Schwarzort, heute wohnhaft in Neustadt bei Coburg, Weinbergstraße 10, bei seinem Sohn Hans, zu seinem 75. Geburtstag am 17. Februar. Der bekannte Nehrungsfischer ist, seit er sich 1902 selbständig machte Leser unserer Zeitung.

**Frau Pauline Hahn**, jetzt in Kiel, Blücherstraße 20, bei ihrer Tochter Gerda Bendix, zu ihrem 70. Geburtstag am 9. März. Frau Hahn ist seit über vier Jahrzehnten Leserin des MD und hat sich auch über den letzten Memelland-Kalender sehr gefreut.

der Fleischermeisterswitwe **Martha Schmakat** aus Heydekrug, Gartenstraße 17, jetzt in Verchen, Kr. Demmin, zu ihrem 80. Geburtstag am 18. Februar. Die bekannte Handwerkerfrau konnte noch 1946 das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Im April 1948 starb ihr Mann fern der Heimat. Ihre Tochter Erna, bei der sie lebt, bezieht eine kleine Witwenrente, da ihr Mann (Goldbaum) seit 1943 bei Tedkowo in Rußland vermißt ist.

**Franz und Erna Kaselautzki**, früher Memel zu ihrer am 13. Februar 1954 stattgefundenen Silberhochzeit in Breeke. Neben den nächsten Angehörigen war die Memelland-Gruppe Diepholz sehr stark vertreten und es wurde in alter heimatlischer Verbundenheit bis zum frühen Morgen gefeiert. Man trennte sich mit dem Wunsch, recht bald auf einem großen Kreistreffen bei Landsmann Peleikis, der in Breeke Gastwirt geworden ist, zusammenzukommen.

★

Ihren Dank sprach die Bezirksgruppe Ruhrgebiet dem Nordwestdeutschen Rundfunk in Köln für die Memelland-Sendung am Vorabend des Essener Heimattreffens aus.

## Mehr Liebe

(Schluß)

Leben gekommen und ihm habe ich diesen schwersten Stein meines Lebens Tag für Tag hinlegen dürfen, immer und immer wieder. Und er, der mir alle meine Sünden vergeben hat, der gibt mir auch die Kraft, dem Mörder meines Sohnes zu vergeben." Nach diesem ersten Brief entstand ein wunderbarer Briefwechsel: Die Mutter hatte einen Sohn gefunden und der elternlose junge Mensch eine Mutter!

Das ist kein Roman, sondern eine durch mehrfaches Zeugnis verbrieft Wirklichkeit. Sie besagt: Das ist das Ende aller Steine, wenn sie in der Liebe Jesu schmelzen! Es ist sein Ewigkeitsauftrag unter uns: Liebet euch untereinander, gleichwie ich euch geliebt habe!

R. T.

Thageny ist eine Australierin litauischer Herkunft, die sich aus diesem Grunde wie ich für die baltische Route entschieden hatte.

## In Neustadt über die Grenze des Memellandes

Es war an einem der letzten Tage des Monats November 1953, als wir mit unserem Wagen die ehemalige memelländisch-litauische Grenze bei Neustadt (Naumiestis) passierten. Wir wollten zunächst das Memelland bis zur Windenburger Ecke durchqueren. In Saugen machten wir Station, um in der Gastwirtschaft etwas zu essen zu bekommen. In Litauen hatten wir bei verschiedenen Aufenthalten mit dem Essen die schlechtesten Erfahrungen gemacht. Was die Gasthäuser und Bahnhofswirtschaften zu bieten hatten, war fast ungenießbar. Die Speisen waren, wohl um sie längere Zeit haltbar zu machen, durchweg übersalzen und häufig dem Verderben nahe.

Auch in Saugen war das, was uns die Wirtin auf den Tisch stellte, kaum besser. Da es sich jedoch um eine Memelländerin handelte, die wir nicht kränken wollten, sprachen wir den Gerichten tüchtig zu. Leider mußte ich es mir versagen, mich mit der Frau zu unterhalten. Ich reiste ja als Amerikaner mit einem US-Paß und hatte kein Interesse, mich den russischen Stellen gegenüber als Memelländer zu bekennen. Unter diesen Umständen wäre mir die Reise wohl kaum gestattet worden. Wenn man sich gefahrlos im sowjetischen Bereich bewegen will, ist es ratsam, den Mund nicht zu weit zu öffnen. Und schließlich wollten wir ja noch mehr sehen als hören. Da von meiner Begleiterin bekannt war, daß sie von litauischer Herkunft ist, konnte sie sich während unserer Fahrt der litauischen Sprache bedienen.

## Unangenehme Begegnung in Größen

Wie gefährlich trotz aller Zusicherungen für mich die Reise war, wurde mir auf der Weiterfahrt in dem Dorfe Größen klar. In diesem Dorf in der Nähe von Prökuls traf ich auf einen ehemaligen Bekannten, dem ich mich zu erkennen gab in der Hoffnung, von ihm Näheres über die jetzigen Lebensumstände im Memelgebiet zu hören. Die Begegnung erwies sich als sehr unangenehm. Dieser memelländische Landsmann entpuppte sich als waschechter Bolschewik. Er erklärte, daß er für die Ehre danke, mit mir zu sprechen. Er betrachte mich Kapitalisten-Söldling als Verräter an der Heimat und wunderte sich über meine Schamlosigkeit, nochmals den Heimatboden betreten zu wollen. Der alte Mann verdient es nicht, hier mit Namen genannt zu werden. Obwohl er früher ein guter Nachbar war, hatte er sich jetzt völlig dem kommunistischen Regime verschrieben.

Ich möchte aber gleich betonen, daß es sich hier um eine *A u s n a h m e* handelte. In anderen Teilen des Memellandes trafen wir häufig auf sehr freundliche Menschen. So mußten wir im Kreise Memel in Daugmanten halten, um Wasser für unseren Autokühler nachzufüllen. Aus den umliegenden Gehöften versammelten sich schnell einige Einwohner um unser Auto, und in der kurzen Unterhaltung, die wir in memelländischem Litauisch führten, wurde uns — trotz aller Vorsicht im Gespräch auf beiden Seiten — klar, daß die zurückgebliebenen Memelländer den kommunistischen Lehren und Praktiken sehr

kühl gegenüberstehen. Eine Bäuerin erklärte, wie unglücklich sie sei, daß ihre beiden Söhne tief im Innern Rußlands in der Roten Armee dienen müßten.

## Kaum wiederzuerkennen

Bei unseren vielen Fahrten auf memelländischen Landstraßen mußte ich immer wieder bestürzt feststellen, wie sehr sich das Bild der Heimat in den Jahren der Besatzung gewandelt hat. Vertraute Gegenden, in denen ich meine Jugend verlebte, konnte ich kaum wiedererkennen. Viele mir bekannte Gehöfte und Ansiedlungen fand ich überhaupt nicht mehr. Ganze Bauernhöfe mitsamt allen Gebäuden waren von der Bildfläche verschwunden. Ihr einstiger Lageplatz war in der schwermütigen Novemberlandschaft nicht mehr auszumachen. Wo sich einst Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen erhoben, dehnten sich jetzt weite Felder mit Wintergetreide. Das fiel mir besonders im Kreise Memel und im Kreise Pogegen auf.

Unterwegs sahen wir auf den Feldern und an den Straßen häufig *A r b e i t s k o m m a n d o s*, sogenannte Brigaden.

Uns fiel es auf, daß diese Arbeitergruppen, in denen sich wohl hauptsächlich Memelländer befanden, von bewaffneten Posten bewacht wurden. Wir konnten uns nicht denken, wozu man hier mitten in einem friedlichen Lande Wachen mit Maschinenpistolen benötigte. Einmal versuchten wir, bei einer solchen Gruppe zu halten, um die Männer zu fragen, ob sie Zwangsarbeiter oder freie Menschen wären. Uns wurde jedoch strikt untersagt, mit ihnen irgend einen Kontakt aufzunehmen.

Auch unbewachte Arbeitergruppen fanden wir anfangs Dezember noch auf den Feldern. Hier wagten wir es mit ihnen eine Unterhaltung zu versuchen. Es waren, wie wir gleich feststellen konnten, auch Memelländer und verschiedentlich auch Litauer. Als sie erfuhren, daß wir aus der freien Welt kämen, fragten sie, wie es ihren Landsleuten erginge, die 1944 nach Westen flüchteten. Wir gaben ihnen, soweit uns das möglich war, Auskunft. Auch hier war es natürlich angeraten, Vorsicht walten zu lassen, denn wir hatten keine Lust, uns in eine dieser bewachten Brigaden einreihen zu lassen.

Ein zweiter Bericht folgt

## Ein Pionier der memelländischen Landwirtschaft



Am 22. Februar feiert Dr. Heinrich Lankisch seinen 65. Geburtstag. Er war nicht nur in den Kreisen der memelländischen

Landwirtschaft, sondern auch im ganzen Memelgebiet und darüber hinaus bekannt. Geboren in Wojciechowo in der ehemaligen Provinz Posen als Sohn eines Gutsbesitzers, besuchte er das Gymnasium in Osterode und machte dort 1908 sein Abitur. Nach landwirtschaftlicher Praxis und einem Jahr Militärdienst studierte er 1911 bis 1920 an der Universität zu Königsberg Landwirtschaft und Chemie. Das Studium wurde von 1914—1919 durch Front- und Grenzschutzdienst unterbrochen. Im Januar 1920 folgten Diplomprüfung und Promotion. Während des Studiums war er Assistent bei Geheimrat Stutzer und Prof. Mitscherlich. Nach dem Studium war er Assistent bei Prof. Hoffmann bei der DLG. in Berlin.

Im November 1920 wurde Dr. Lankisch zur Landw.-Kammer Memel als Direktor der Landw.-Schule Memel und Leiter der Ackerbauabteilung berufen. Auf seine Veranlassung wurde die Landwirtschaftsschule 1930 wieder nach dem für das Memelgebiet zentraler gelegenen Heydekrug zurückverlegt. Die Landwirtschaftsschule Heydekrug war die drittälteste Schule der Provinz Ostpreußen. Weit über 1000 Schüler haben von 1920—1944 die Landwirtschaftsschule Memel bzw. Heydekrug besucht und somit ihr Rüstzeug für ihre spätere landwirtschaftliche Tätigkeit durch Dr. Lankisch erhalten. Neben der Ausbildung der memelländischen Bauernsöhne wurde von ihm besonders das Beratungswesen gefördert und unterstützt. Sehr lehrreich und interessant waren die Vorträge, die Dr. Lankisch in landwirtschaftlichen Bezirks- und Ortsvereinen vor den Bauern hielt. Die Versammlungen der einzelnen landwirt-

schaftlichen Ortsvereine waren manchmal von 300—400 Teilnehmern besucht.

Bereits 1923 wurde der erste Versuchsring ins Leben gerufen, 1928 bzw. 1929 folgten in jedem Kreis zwei weitere Ringe. Sehr wichtig für die abgeriegelte Lage des Memelgebiets waren die umfangreichen Sorten-, Düngungs- und Anbauversuche, die durchgeführt wurden. Auch auf dem Gebiet der Pflanzenzucht hat sich Dr. Lankisch betätigt. Es war ihm gelungen, einen Weizenstamm zu züchten, der den ungünstigen Witterungsverhältnissen des Memelgebiets angepaßt, der witterungs- und lagerfest war und hohe Erträge brachte. Leider ist diese Züchtung durch Kriegseinwirkung verloren gegangen. Auch einige Stämme Wiesenschwanz und Wiesenschwingel wurden züchterisch bearbeitet. Damit der praktischen Landwirtschaft die Fortschritte der Wissenschaft und Technik anschaulich nahe gebracht werden konnten, bestanden in jedem Kreis mehrere Beispielswirtschaften. Die Beratung seiner ehemaligen Schüler und der gesamten Landwirtschaft erstreckte sich über die dreimemelländischen Kreise. Dr. Lankisch wurde oft zu Privatberatungen nach Litauen und ins übrige Baltikum herangezogen. Neben diesen umfangreichen Arbeiten hat er die landwirtschaftlichen Teile der beiden memelländischen Tageszeitungen mit Beiträgen beliefert. Besonders erschwert wurde seine Tätigkeit in der Öffentlichkeit durch die Aufsicht der litauischen Kommandantur, der jede Rede und jeder Vortrag zur Begutachtung vorgelegt werden mußte.

Nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft befindet sich Dr. Lankisch in Gießen, wo er mit seiner Gattin und seinem jüngsten Sohn wieder ein Heim gefunden hat. Der älteste Sohn ist gefallen und der zweite seit 1945 in der Tschechoslowakei vermißt. Die gesamte memelländische Landwirtschaft, besonders seine ehemaligen Schüler, sowie Mitarbeiter, sprechen Dr. Lankisch ihre herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen weiterhin alles Gute für die Zukunft.

# „Wo des Haffes Welle“ — in Workutta

## Memelländer am Eismeer — Im sibirischen Winter auf nackter Erde

Wie wir in Nr. 3 des Memeler Dampfbootes berichteten, sind in den letzten Heimkehrertransporten wieder zahlreiche Memelländer nach Westdeutschland gekommen. Was sie im Verbannungsgebiet von Workutta zu erdulden hatten, erzählt dieser Bericht.

Unser Landsmann Hermann Kurschus wurde am 30. Oktober 1944 in Kebbeln, Kreis Memel, von den Russen verhaftet. Man brachte ihn in ein Sammellager auf dem Gutshofe in Pangirren, wo 29 Männer und Frau Morstein aus Aschpurwen bis Anfang Dezember festgehalten wurden. Ueber Krottingen wurden die Deutschen nach Kowno ins Zuchthaus geschafft. 13 Tage dauerte die Bahnfahrt von Krottingen bis Kowno. Am 29. Juli 1945 mußten die Inhaftierten einen Schein unterschreiben, nach dem sie zu zehn Jahren Arbeitsstraflager verurteilt waren.

Im August 1945 wurden die 29 Memelländer in fast zweiwöchiger Fahrt nach der Eismeerkolonie Workutta in Sibirien gebracht und dort auf verschiedene Lager verteilt. 24 Memelländer kamen nach dem 7-Schacht-Lager. Vom 17. August 1945 bis zum 1. Januar 1946 verringerte sich die Zahl der Memelländer von 24 auf drei. Die anderen 21 wurden Opfer dieser sibirischen Eis- und Schneewüstenei!

Wie es zu diesen hohen Totenzahlen kam? Die Zwangsarbeiter mußten bei einer Kälte bis zu 60 Grad in Zelten auf bloßer Erde ohne Decke oder Matratze schlafen. Die Männer waren nur noch wandernde Leichen, und jeder sah den Tod als Erlösung an. Obwohl Hermann Kurschus Lungen-Tbc hatte, mußte er genau wie jeder andere Zwangsarbeiter schwere körperliche Arbeit leisten. Lange Zeit trug er sich mit Selbstmordabsichten. Aber der Herrgott lenkte es anders und führte ihm seinen treuen Freund Hermann Petereit aus Grabuppen zu, mit dem er ein Herz und eine Seele wurde. Wenn es auch viel Trübsal gab, so trösteten sich die beiden Memelländer durch den Gesang ihrer schönen Heimatlieder.

1946 kam schon die erste Post von Frau und Kind. Kurschus schrieb an die Angehörigen verschiedener Verstorbener; von manchen erhielt er Antwort, von anderen nicht. Bezeugt ist nach seinen Angaben der Tod von Johann Bandza-Grünheide, Martin Burkanadt-Stragna, Grast-Schileningken, Willi Dumpies-Lankuppen, Killus-Wannaggen, Matuttis-Dwielen. Ehmer wurde schwerkrank in Kowno zurückgelassen. Von Hoppe und Barwa aus dem Kreise Heydekrug weiß er auch, ebenso von Jagst aus Lapallen und Oppermann-Dawillen.

Die Mindeststrafe für die deportierten Memelländer betrug drei Jahre, die meisten hatten, wie erwähnt, zehn Jahre zudiktiert erhalten. Ihre einzigen „Vergehen“ waren die Mitgliedschaft bei der NSDAP oder auch nur der Besitz eines kleinen Bauernhofes.

Bis 1948 hatten es die Memelländer in Workutta sehr schlecht. Die ärztliche Betreuung war gering. In einem Gebiet, das Zehntausende von Zwangsarbeitern umfaßte, galt der einzelne Mensch nichts. Wer starb, den ließ man sterben, wer sich weiterschleppen konnte, mußte arbeiten. Auf diese Weise starben Tausende; ihre Leichen wurden nackt eingegraben. Das Los der Ueberlebenden war nicht beneidenswert. Das Lagerregime war ungewöhnlich streng. Die Gefangenen wurden,

wenn sie von der Arbeit kamen, in den Baracken eingeschlossen. Jede Woche war strenge „Filzung“ — d. h. die Gefangenen wurden von den Wachen durchsucht. Jeder Gefangene hatte am linken Arm und am rechten Bein eine Nummer. Nach Orten der Sowjetunion, also auch ins Memelland, durfte zweimal jährlich eine Karte geschrieben werden.

Am 17. 6. 1953 wurden zahlreiche Gefangene zur Ambulanz gerufen und ärztlich untersucht. Am 20. Juni wurden die Untersuchten neu eingekleidet, und am 22. Juni begann der Transport von Workutta nach Tapiau. Ein halbes Jahr sollte noch vergehen, ehe von Tapiau aus die Weiterfahrt begann. Am 22. Dezember 1953 begann die letzte Etappe der Fahrt nach Frankfurt an der Oder.

Volkspolizei empfing dort die Heimkehrer. Wer nach Westdeutschland wollte, mußte einen Personenzug besteigen. Heimatlose, Ostdeutsche und West-Berliner wurden bestimmt, im gleichen Zuge zu bleiben.

Hermann Kurschus hat ein besonders trauriges Schicksal. Als er die Grenze bei Friedland in die Freiheit passierte, war er endgültig von Frau und Tochter getrennt, die sich noch im Memelland befinden. Um 8.30 Uhr gab der Rundfunk seinen Namen bekannt, und schon um 9 Uhr war ein Telegramm seines Bruders aus Neurath, Kr. Grevenbroich, da: „Heimkehrer Kurschus findet bei mir Aufnahme!“

\*

Der Memelländer Walter Jakschies ist noch in sowjetischer Gefangenschaft. Er hat bisher noch keine Nachricht von seiner Frau, über deren Verbleib er nichts weiß. Wer kann ihm dabei helfen? Wer schickt ihm ein Päckchen? Seine Anschrift: Postfach 5110/43.

\*

Ebenfalls in Workutta war W. Drosdowsky, jetzt in Aurich, Leerer Landstraße 16. Er erlebte als Versehrter die Kapitulation auf der Halbinsel Hela. Sein Gefangenschaftsweg führte zunächst über Graudenz nach Minsk, wo die Gefangenen zum Wiederaufbau der Stadt eingesetzt wurden. Infolge der fremdartigen und schlechten Kost starben noch im ersten Jahr viele Deutsche. Borisow und Orscha hießen 1947 und 1948 seine nächsten Stationen. Am 8. Juni 1949 wurde Drosdowsky in Bobrisk dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Es folgten viele nächtliche Vernehmungen, zum Teil unter Mißhandlungen und scharfer Beleuchtung. Dolmetscher bei den MVD-Verhören war ein Beamter der Memeler Lietukis. Da Drosdowsky nichts zu gestehen hatte und nichts gestand, brachte er den MVD-Oberst in immer größere Wut. Er wurde bespion und mit dem Tintenfaß beworfen. Zum Glück verfehlte das Geschloß sein Ziel. Am 29. Juli 1949 wurde er dann in einer 5-Minuten-Verhandlung nach Ukas 43 und 47 „wegen Vernichtung von Strohmieten“ verurteilt. Die Verurteilten wurden wie Schwerverbrecher behandelt und nach Workutta transportiert. Drosdowsky kam

mit etwa 200 Deutschen in ein schweres Schachtlager. Es gab viel Arbeit, wenig Essen und wenig Schlaf, kein Wasser, aber viel Schnee und Kälte. Im Winter wurde es knapp für eine Stunde Tag, dafür flammte der Himmel in herrlichem Nordlicht. Im Sommer wurde es dafür wieder gar nicht dunkel. Drosdowsky, der als schwerversehrter Sanitäter in einem Lazarett war, erinnert sich daran, daß sie einmal in einer dieser „weißen“ Nächte eine Leiche ohne künstliches Licht sezieren mußten. Ab August 1953 wurden die verurteilten Gefangenen wieder gesammelt und in das Donezgebiet verlagert. Die Arbeitsfähigen wurden in Brianka zu Brigaden zusammengestellt. Unser Landsmann kam nach Krasnepole als Sanitäter, wo es einen großen Lazarettkomplex gab. Er rühmt die aufopfernde Arbeit der deutschen Aerzte. Krasnepole wurde später Sammellager für Heimkehrer. Als ihm am 19. Dezember 1953 die russische Chefärztin sagte, daß er am 20. 12. heimfahren würde, wollte ihm das gar nicht in den Schädel.

Wie den meisten unserer Heimkehrer wurde auch Landsmann Drosdowsky ein festlicher Empfang zuteil. Er war der erste Heimkehrer in Aurich.

## Zweimal geflohen —

### — und doch nicht entkommen

Einer unserer Spätheimkehrer, dessen Angehörige in der Sowjetzone leben und daher ungenannt bleiben will, schildert uns seinen Schicksalsweg seit 1942. In diesem Jahr beendete er die Altstädtische Knabenmittelschule in Memel mit dem Gestellungsbefehl in der Tasche. Nach seiner Arbeitsdienstzeit in Kowno und einer Ausbildung zum Flugzeugführer bei der Luftwaffe wurde er im Februar 1945 als letzte Infanteriereserve an die Westfront geworfen, wo er am 26. März in amerikanische Gefangenschaft geriet. Nach der Kapitulation den Franzosen übergeben, kam er in ein Bergwerk, wo er bei den Hungerrationen schon nach zwei Monaten so ausgepumpt war, daß er arbeitsunfähig wurde. Nach Lyon gebracht, wagte er trotz völliger Entkräftung eine Flucht. In zehn Tagen gelang es ihm, zu Fuß und auf Güterzügen Frankreich zu verlassen.

Nach Deutschland gekommen, begab er sich trotz vieler Warnungen zu seinen Eltern in die Sowjetzone, wo er einem Spitzel auf den Leim ging, der ihn zu einer Verschwörung gegen die Rote Armee zu verleiten versuchte. Er wurde vom MWD gefaßt und zu 10 Jahren Zwangsarbeit wegen Konterrevolution, Agitation und Beleidigung der Roten Armee verurteilt. Das war im Herbst 1946. Anfang Januar 1947 wurden die kräftigsten Häftlinge zur Verschickung nach Rußland herausgesucht. 36 Tage dauerte die Fahrt nach Prokowsk in Mittelsibirien. Unser Landsmann schreibt, es war die furchtbarste Fahrt seines Lebens. Die Durstqualen waren so stark, daß die Gefangenen selbst den Hunger vergaßen. In diesem Lager mußten die Gefangenen an Siedlungsbauten und Grubenanlagen arbeiten. Im Sommer 1945 brach die Ruhr aus. Jeder achte Mann wurde ein Opfer der Seuche.

Eine wahre Verzweiflungstat war die zweite Flucht des Memelers. Schon am zweiten Tag seiner Flucht mußte er sich den Behörden stellen und wurde halbtot geschlagen. Eingeschlagene

Zähne, geknickte Rippen waren der Preis der Flucht. Dazu kam eine erneute Verurteilung zu drei Jahren wegen Fluchtversuch. Nach zehn Monaten im Gefängnis brachte man ihn in ein anderes Lager, in dem sich acht Deutsche zwischen tausend russischen Verbrechern, Raubmördern usw. befanden. Es war die Hölle auf Erden. Die Kriminellen stahlen den Deutschen das letzte Stückchen Brot unter den Händen fort. Der rettende Engel für die Deutschen war der russische Lagerarzt, der selbst in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen war und alles tat, um den acht Mann ihr Leben zu erleichtern. Als unser Landsmann von hier in das deutsche Kriegsverbrecherlager

Schachty überführt wurde, schien es ihm das große Los. Endlich wieder ein Deutscher unter Deutschen zu sein! Zum ersten Male in Rußland erhielt er sattzuessen. Von dieser Zeit ging es aufwärts. Ende 1950 durfte er seinen Eltern schreiben. Anfangs 1951 kamen bereits die ersten Pakete an. Die westdeutschen Hilfsorganisationen begannen mit ihrer Unterstützung. Es bestand die Möglichkeit, sich ein paar Rubel zusätzlich zu verdienen. Dann schlug endlich die Stunde der Heimkehr. Silvester 1953 kam unser Landsmann in Deutschland an. Als Schüler zog er 1942 aus, als Schüler kehrte er zurück, als Schüler mit „Osterfahrgang“, wie er mit bitterer Ironie hinzusetzt.

meinen Anliegen nicht schwer fallen, sondern aus Gnade solches Höchst erwegen, wie Vorbewandt über 14 Tage ohne Wiederrede, der gesetzte Termin mit 100 Mk. zu ersehen, im übrigen bitte Höchst mit der Steuern execution mich auch zu überheben, wie nun dieses mein Gesuch in der Billigkeit bestehet, alß verhoffe Gnädige erhöhung ersterbe Ew. Hoch. Gr. Excell.

unterthänigster Knecht

Hanß Kandt."

Wie man an dieser ergötzlichen Originalfassung ersieht, war philosophische Klarheit noch nicht des Großvaters Stärke. Er war ein armer Wicht, der weder in seinem Handwerk noch in der Landwirtschaft eine Leuchte war. Er steckte tief in der Kreide, und er bat — das ist der kurze Sinn dieses Schreibens — um 14 Tage Aufschub für die ersten 100 Mark Rückzahlung. Es entbehrt nicht eines gewissen Humores, wenn er seine Kassenebbe mit der bevorstehenden Hochzeit begründet.

Uebrigens: Obwohl er die 14 Tage Aufschub erhielt, konnte auch nach dieser Frist die geforderte Summe nicht erlegen. Sein Gütchen wurde am 3. Oktober 1698 an den Bauern Wilks für 100 Taler verkauft. Von der Kaufsumme wurden sämtliche Schulden des Meisters Hans bezahlt, und den Rest erhielt er bar in die Hand. Außerdem hatte er es verstanden, sich noch eine Tonne Korn „zur alimentation der gedachten Kantischen Kinder“ auszubedingen — das Brot, mit dem Kants Vater großgezogen wurde.

Heinrich A. Kurschat.

### „Memlers-Ruh“

Es gibt nicht nur Memelstraßen, auch Memler-Bänke. Diese steht im Oberharz an der Autostraße von Bad Harzburg 3 Klm. vor Braunlage (auf der



rechten Seite). Ein Enkel von Pfarrer Theodor Prieß von der Reformierten Kirche sitzt sehr heimatbewußt auf „Memlers Ruh“. Er ist ja 1940 in Memel geboren!  
Aufn.: Walter Prieß

**Lieber Memeler Dampfboot!**

„...an alle Bowkes und Marjellkes“

„Auch in diesem Jahre sollst Du nicht vergessen sein, und aus weiter Ferne will ich Dir zum Neuen Jahr alles Gute, viel Erfolg, viel Wind in Deinen Segeln und gute Fahrt wünschen. Hiermit übersende ich auch viele herzliche Grüße an alle Memeler Bowkes und Marjellkes, die sich noch auf den Deiwel entsinnen können“, schreibt uns Tony Bertuleit, 21, Rue Docteur Calmette, St. Savine (Aube), France.

### Kants Großvater schrieb:

## „... ich armer Mann ...“

### Die Vorfahren des großen Philosophen stammen aus dem Memelland

In diesem Monat jährt sich der Philosophen Immanuel Kant. Viel zu Baumeister der deutschen Philosophie

In diesen Tagen geht der Name Immanuel Kants durch alle Zeitungen. Sein 150. Todestag gibt Anlaß, seines Werkes und seiner Herkunft zu gedenken. Der größte deutsche Denker aller Zeiten ist ein Sohn des Ordenslandes; seine Person ist einer der wesentlichsten Beiträge unserer Heimat zur deutschen und darüber hinaus zur europäischen Kultur.

Kants volle Bedeutung für unser heutiges Weltbild zu umreißen, ist nur dem Wissenschaftler möglich. Seine berühmten Schriften sind dem Laien kaum verständlich, und doch wirken seine Gedanken auch unter ihnen bis in die Gegenwart fort. Da damals, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, der Philosoph auch Astronom war, stellte Kant seine Theorie von der Entstehung und Gestalt des Weltalls auf, die von dem Gelehrten Laplace bestätigt wurde und bis heute als Kant-Laplace'sche Theorie gültig und unwiderlegt ist; sie bildet die Grundlage für das, was wir in den Schulen vom Bau der Welt erfahren. Wichtiger noch scheint uns, daß er der Theoretiker des preußischen Denkens wurde. Wenn wir von preußischem Geist sprechen, so meinen wir damit Geradheit des Denkens, Lauterkeit des Handelns und ein verantwortungsbewußtes Eintreten für die Gemeinschaft. Gewiß wurde auch vor Kant schon „preußisch“ gedacht und gehandelt. Ihm aber blieb es vorbehalten, im kategorischen Imperativ dafür eine bis heute und in alle Zukunft gültige Regel aufzustellen, die sich in schlichten Worten etwa so wiedergeben läßt: „Handle so, daß jede deiner Taten von allen zum Vorbild genommen werden kann!“ Auch seine drei Postulate (Forderungen) der praktischen Vernunft wirken bis in die Gegenwart fort: Freiheit des Willens, Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes.

Wenn Ostpreußen seines großen Sohnes in berechtigtem Stolz besonders ehrfurchtsvoll gedenkt, so sollten wir Memelländer uns ins Gedächtnis rufen, daß in Kants Adern memelländisches Blut fließt. Wiewohl er in Königsberg als Sohn eines Sattlers geboren und gestorben ist — seine Vorfahren stammen aus dem Memelland. Ortsnamen wie Kantweinen weisen darauf hin, daß der Name Kant bei uns üblich war.

Des Philosophen Großvater Hans Kant war Memeler. Er besaß auf den Bürgerfeldern im Norden der Stadt bei Königswaldchen das Ackerstück 242. Sembritzki schrieb über den Vorfahren des großen Königsbergers bei wissenschaftlich fundierten Arbeiten in der „Altpreußischen Monatsschrift“ unter den Titeln „Kants Vorfahren“ (Band XXXVI) und „Neue Nachrichten über Kants Großvater“ (Band XXXVII). Hans Kant war Riemermeister in der Memeler Friedrichsstadt und betätigte sich 1693—98 versuchsweise als Landwirt auf einem kleinen Gute Keller Kämmerer im Kreise Memel, erlitt hier aber Schiffbruch.

Als Hans Kant das Gütchen für 400 Fl. poln. erwarb, war es schuldenfrei. Vier Kühe, vier Pferde, ein Wagen, ein Pflug, eine Egge, ein Schlitten, ein über dem Herde hängender Kesselhaken, zwei eiserne Flachsraufen, das ausgesäte Winterkorn sowie Vorräte an Heu und Stroh waren im Kaufpreis mit einbezogen. Die Jahressteuer der Besetzung betrug 40 Mark 45 Schilling. Nach fünf Jahren hatte Hans Kant 288 Mark 33 Schillinge Schulden und Steuerrückstände von 122 Mark 42 Schillinge. Auch die Kontributionssteuer hatte er nicht entrichtet. Ernstlich zur Zahlung aufgefordert, reichte er am 10. August 1698 dem Amtshauptmann Grafen v. Dönhoff folgende Eingabe ein:

„Hochwollgebohrner Herr Graff!  
Hochgebietender Gnädiger Herr!

Zu Ewr. Hoch Gräffl. Excell. trete ich armer Mann mit flehentlicher Bitte an, Sie gerufen gnädigst zu beherzigen, wie nemlich uff Sr. Hoch Gr. Gnaden Verordnung, alß heute ich den ersten Termin erlegen sollte, weil aber mir unmöglichen sey solches zu entrichten indehne ich wegen Ehe Verbündnis in einen und andern Wiederwärtigkeit gestanden, also daß sichjetzund in vollstandt befunden und verglichen, numehro mit der Hochzeit auf Kürzte fortzufahren. Alß bitte um Dilation, welches ich mich verpflichte umb 14 Tagen mit deßen heutigen Tages der 100 Mark Termin, richtig und ohnfehlbar zu erlegen, wegen des andern restes gleichergestalt ersehen, indeßen Zeit seinen Gang erfordern will; Alß falle Sr. Hoch G. Exc. in unterthänigkeit an, sie wollen mich armen Mann in diesem

# Wintersonne über der Dünenwelt

von Dr. R. Dumath

In unserer Heimat zwischen dem Kurischen Haff und der Ostsee gab es im allgemeinen richtige, strenge Winter. Das Land lag schon seit Mitte November unter einer dichten Schneedecke. Das Haff war jetzt — Anfang Januar — in seiner ganzen Länge und Breite fest zugefroren und wurde von den Fischern der Nehrung und der Festlandseite mit ihren Pferdeschlitten als günstige Verkehrsverbindung benutzt. Auch Eissegelschlitten aus Memel sah man in rasender Geschwindigkeit über die weite Fläche des Haffs dahinsausen. Wir konnten dieses alles von dem Balkon unseres Hauses am Haffstrand genau beobachten. In dem behaglichen Wohnzimmer hinter dem Balkon saßen wir auch an dem Morgen jenes herrlichen Wintertages, von dem nun die Rede sein soll. Es kam selten vor, daß wir uns im Winter in unserm schönen Sommerhaus am Haff aufhielten. Aber solche Wintertage waren von besonderem Reiz. Jede Tageszeit zeigte in unserem Nehrungspäradies durch Luftspiegelung und Wolkenbildung, durch Sonnenschein und Winde ihren eigenen Zauber, ganz besonder gilt das von der jeweiligen Morgenstimmung. Das empfanden wir an jenem Januarmorgen in wunderbarer Deutlichkeit. Während wir im Balkonzimmer beim Frühstück saßen, ging über dem Haff in strahlendem Glanze die rotglühende Wintersonne auf. Die Auf- und Untergänge des Tagesgestirns hatten wir in unserm wasserreichen Lande mit immer neuer Freude sehr oft beobachtet. Aber solch ein Sonnenaufgang über dem Haff in der Stille eines herrlichen Wintermorgens war ein recht seltener Genuß.

Als wir noch ganz in den Anblick dieses prächtigen Naturschauspiels versunken waren, riefen uns von der Dorfstraße am Haff unsere Freunde einen fröhlichen Morgengruß zu. Sie waren absichtlich früher aufgestanden, um viel Zeit für die Dünenfahrt zu gewinnen. Sie kamen noch zu einem kleinen Begrüßungstrunk in unser Haus. Dann machten wir uns fertig und wanderten gemeinsam in der friedevollen Morgenstunde durch das Dorf, welches uns wie in einen Winterschlaf versenkt vorkam, bis zu den letzten Häusern von Karweiten, wo wir am Tage vorher unsere Skier zurückgelassen hatten. Wir dankten der freundlichen Fischerfrau, legten vor dem Hause die Schneeschuhe an, und jetzt ging es hinaus in die weiße Welt der Düneneinsamkeit. Zunächst blieben wir allerdings noch eine kurze Strecke im Walde, die Poststraße stieg hier langsam an. Auf halber Höhe bogen wir dann nach links ab in die unendliche weiße Weite; bald standen wir auf der Höhe der ersten Dünenwälle und nahmen beglückt das Bild in uns auf, welches sich hier unsern Blicken bot. Die Wintersonne tauchte diese einmalige Landschaft in einen funkelnden Glanz wie von Millionen Lichtern. Die reine, frische Winterluft war erfüllt von einer überirdischen Helligkeit; die vom Winde blankgefegte Eisfläche des Haffs funkelte tausendfach zu uns herauf, und der reine, weiße Schnee der Dünenberge blendete in seiner leuchtenden Unberührtheit unsere Augen. Wir setzten die Sonnenbrillen auf, und nun begann eine wundervolle lange Skifahrt auf und zwischen den Dünenbergen. Uns war es

trotz des starken Frostes ganz warm geworden bei diesen schönen Abfahrten und wenig beschwerlichen Aufstiegen in dem Dünenbereich. Noch nie waren wir im Winter so weit südwärts gezogen, fern lag der dunkle Wald von Schwarzort hinter uns. Ganz hingegeben dem doppelten Naturgenuß der frohen Skiwanderung und des beglückten Schauens über das Haff und die Dünen und die See merkten wir gar nicht, daß wir uns bereits dem kleinen Fischerdorf Perwelk näherten, wo eine Mittags- und Erholungspause eingelegt wurde. Die Eingeborenen dieses wohl kleinsten Nehrungsortes, welche seit vielen Wochen ungestört in ihrer tiefen Einsamkeit gelebt hatten, waren etwas erstaunt über uns seltsame Gäste. Wir saßen recht gemütlich in der warmen Stube eines Fischerhauses, tranken einen steifen Grog und aßen unser Mittagbrot. Die Fischerleute erzählten von ihrem eintönigen Leben in der Winterzeit, aber dennoch spürte man es ihnen an, wie sehr sie ihre Heimat liebten, in der ihre Familien seit Jahrzehnten fest verwurzelt waren.

Während die Sonne sich bereits von Süden nach Westen gewandt hatte, traten wir die Rückfahrt an. Eine frische Brise wehte uns von Westen entgegen,

## Neues von drüben

### Gummiband — sehr langgereckt

Unser -ner-Mitarbeiter aus Ost-Berlin schildert uns folgendes Erlebnis aus der viertgeteilten Stadt, die augenblicklich wieder im Mittelpunkt des Interesses steht:

In einer Mädchenschule des Ostsektors sollte ein Elternabend stattfinden. Die Lehrerin brauchte für die Tanzröckchen ihrer Kleinen einige Meter Gummiband. Im 200 Meter entfernten amerikanischen Sektor gibt es Gummiband kilometerweise, doch kam für sowjetzonale Mädels monopolkapitalistisches Gummiband nicht in Frage. Unsere Lehrerin ging zum Schulleiter und klagte ihm ihre Sorgen. Der Rektor wälzte lange seine Akten: Ein Posten für Gummiband war im Schuletat nicht zu finden. Gönnerhaft griff er in die Tasche und drückte der Lehrerin 2.50 DM-Ost in die Hand „Mein Beitrag zu Ihrem Reigen.“ Die Lehrerin klapperte sämtliche Kurzwarenläden der Umgebung ab. Gummiband war nirgends vorrätig. Geknickt brachte sie ihrem Schulleiter die 2.50 DM-Ost zurück. Anders Tages traf sie eine Freundin. Man sprach von diesem und jenem, auch vom Gummiband natürlich. „Gummiband“, sagte die Freundin, „habe ich gerade gestern bei Lehmann bekommen — draußen in der Leninallee.“ Die Lehrerin schöpfte neue Hoffnung und ging zu ihrem Rektor: „In der Leninallee gibt es Gummiband.“ Der Genosse Schulleiter hatte es sich inzwischen überlegt und doch einen Dreh gefunden, das Geld nicht aus der eigenen Tasche zu nehmen. Er beschritt den Dienstweg und schrieb einen Antrag auf Gummiband für ein Formular: eine Ausfertigung für den Gummibandverkäufer, einen Durchschlag für die vorgesetzte Behörde, die den

als wir wieder die Höhe erreicht hatten. Dennoch führten wir unsern Plan durch, den größten Teil des Heimwegs auf der Seeseite zurückzulegen. Hier bot sich uns ein wesentlich anderes Bild als am Vormittag auf der sonnedurchfluteten Haffseite. Am Strande der Ostsee hatte sich Packeis gebildet, welches kilometerweit in die See hineinragte und auch den ganzen Strand bis zur Vordüne bedeckte. So erschien uns diese Gegend wie eine Polarlandschaft von unendlicher Weite, ein düsterer Ernst und eine feierliche Stille lagen über jener Meereswelt, zumal die Sonne immer mehr ihre Leuchtkraft verlor und bald weit draußen jenseits des Eisgürtels als eine kleine rote Kugel in die Fluten der offenen See hinuntertauchte. Es war empfindlich kalt, als sie gegen vier Uhr verschwunden war; und wir freuten uns, daß wir den dunklen Waldstreifen von Schwarzort erreicht hatten und nach einer erfrischenden Fahrt durch den bezaubernden winterlichen Wald in der Dämmerstunde gegen sechs Uhr in der behaglichen Gaststätte des „Waldfriedens“ Einkehr halten konnten. Dort saßen wir noch lange mit anderen Bekannten zusammen und waren uns alle einig über die seltene und wunderbare Schönheit unserer Heimat, welche der weitgereiste Alexander von Humboldt zu den schönsten Gegenden nicht nur Deutschlands und Europas, sondern der Welt gezählt hat.

Betrag berappen sollte, sobald von dem Lieferanten die Rechnung einlief. Glückstrahlend fuhr die Lehrerin hinaus zur Leninallee, stürzte sich auf die nächste Verkäuferin und zückte ihr Formular: „Geben Sie Gummiband auf amtlichen Bezugschein ab?“ Die Verkäuferin nickte: „Selbstverständlich!“ Welch Wunder! Aber — o Schreck! Gummiband war inzwischen ausgegangen. „Aber morgen haben wir bestimmt wieder Gummiband vorrätig.“ Am nächsten Tag begab sich die Lehrerin erneut auf die Reise, kam zu Lehmann und fragte herzklopfend nach dem Gegenstand ihres Begehrens. Tatsächlich — im Zeichen des neuen Kurses war Gummiband wirklich schon wieder eingetroffen. Aber da erschien Herr Lehmann persönlich: „Auf Bezugscheine geben wir Gummiband nicht ab. Wir haben schlechte Erfahrungen gemacht mit der Bezahlung. Der Amtsschimmel reitet nur langsam.“

Die Lehrerin war wütend, murmelte etwas von Wirtschaftssabotage und Meldung bei der Partei, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen. Unterwegs hörte sie einen Straßenhändler — Gummiband ausrufen. Ach was — ich bezahle das bißchen Band aus eigener Tasche, dachte sie bei sich. Aber siehe da — das Gummiband aus dem Bauchladen war teurer als sie gedacht hatte. „Schwarz aus dem Westen geholt“, flüsterte der Alte ihr augenzwinkernd zu. Sie verzichtete, probierte aber doch, ihren Bezugschein loszuwerden. Der Hausierer ließ sich auf den Handel nicht ein. „Bargeld lacht, Frollein“, sagte er. „Wenn Se nich wollen“ Sie wollte nicht. Der Elternabend blieb ohne Reigen.

# „Kirchturmblättchen?“

MD. „Der Westpreuße“ — das Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Westpreußen und ihrer Heimatkreise, hat in seiner ersten Februarnummer einen geharnischten Werbeauftrag erlassen, um neue Leser zu bekommen. Der Aufruf beklagt die Tatsache, daß es viele Westpreußen gibt, welche lieber die „Elbinger Nachrichten“ oder „Unser Danzig“ beziehen. Als strahlendes Beispiel werden den Westpreußen ihre ostpreußischen Brüder vorgehalten, deren „Ostpreußenblatt“ über 100 000 Bezieher habe.

Dann fährt der Aufruf fort: „Auch einige wenige ostpreußische Kreise geben ein „Kirchturmblättchen“ heraus, um das Neuigkeitsbedürfnis alter Mütterchen zu befriedigen, die vielleicht für den Kampf um die Heimat schon zu müde sind...“

„Der Westpreuße“ will mit seiner — gelinde gesagt — taktlosen Formulierung doch wohl zweierlei erreichen: 1. will er die Heimatblätter in Mißkredit bringen, indem er sie selbst und einen Teil ihrer Leser beleidigt, und 2. spekuliert er darauf, die gleichen Leser, die er als kampfmüde, aber neuigkeitsbeflissene Mütterchen abgestempelt hat, für sich zu gewinnen.

Das scheint uns ein falscher Weg. Man kann die Leute, die man als Leser gewinnen will, mitsamt ihrem Geschmack nicht beschimpfen, um sie dann an die landmannschaftliche Kandare nehmen zu wollen. Der Versuch muß fehlschlagen, und er schlägt wirklich fehl, wie uns unsere Kollegen von der westpreußischen Heimatpresse bestätigen. Jedes Geschimpfe auf die „Kirchturmblättchen“ führt diesen neue Leser zu.

\*

Da das „Memeler Dampfboot“ sich zwar mit seiner mehr als hundertjährigen Tradition keineswegs als „Kirchturmblättchen“ fühlt, aber vom „Westpreußen“ augenscheinlich auch als ein solches betrachtet wird, möchten wir hier einiges in Sachen der „Kirchturmblättchen“ sagen, was wert ist, auch von unseren Lesern überlegt zu werden.

Haben Sie, liebe Leserin, und Sie, lieber Leser, sich schon einmal überlegt, warum Sie das „Memeler Dampfboot“ halten?

Die Heimatzeitungen hatten schon zu der Zeit, als wir noch zu Hause waren, eine besondere Aufgabe, die ihnen von keinem großen überregionalen Blatt abgenommen werden konnten. Nehmen wir unser altes „Memeler Dampfboot“ als Beispiel:

Es war in der Litauerzeit das unentbehrliche Kampforgan in den Volkstumsauseinandersetzungen. Es setzte sich für die Erhaltung des Deutschtums im Memelland ein, es war das Sprachrohr der deutschen Parteien, und es führte in seinen Spalten eine scharfe Klinge gegen die litauische Unterdrückungspolitik. Es berichtete in seinem politischen Teil ausführlicher als andere deutsche Blätter über die für uns wichtige Verhältnisse und Vorgänge im außerdeutschen Ostraum.

Dem lokalen und provinziellen Teil ließ das „Memeler Dampfboot“ seit jeher eine besondere Pflege zuteil werden. Hier wurde nicht nur das „Neuigkeitsbedürfnis alter Mütterchen befriedigt“, sondern hier fand das gesamte Geschehen in Stadt und Land seinen lebendigen Niederschlag. Die Lokalseiten gehörten schon immer zu den am gründlichsten gelesenen der Heimatpresse, ganz gleich ob sie lokale Veranstaltungen, persönliche Jubiläen oder kommunale Ereignisse behandelten. Ihr Beitrag zur Stärkung der Heimatkenntnis — und Heimatliebe ist nicht hoch genug einzuschätzen.

Auch alle anderen Teile des „Memeler Dampfbootes“ hatten eine ausgesprochen heimatische Note, ob man den kulturellen Teil mit Theater, Musik- und Filmrezensionen nimmt oder den Wirtschaftsteil, der für die See- und Handelsstadt Memel besonders bedeutungsvoll war.

Ein gut ausgebautes Beilagenwesen leistete wertvolle Heimatarbeit. Uner-schöpflich sind die Schätze, die in unserer heimatkundlichen Beilage „Der Grenzgarten“ niedergelegt wurden. „Der

Landwirt“ kam mit seinen Beiträgen den besonders schwierigen agrarpolitischen Verhältnissen des Memelgebietes entgegen. „Turnen-Spiel-Sport“ berichtete über das heimatliche Sportleben. „Das Kleine Dampfboot“ fesselte schon Kinder und Jugendliche an die Heimatzeitung.

Unsere Leser werden uns gern bestätigen, daß bei aller Heimatbetontheit das „Memeler Dampfboot“ nie zu einem „Kirchturmbblatt“ wurde. Es unterrichtete ausführlich und gewissenhaft, unterstützt durch ein weltweites Korrespondentennetz, über alle Geschehnisse in der weiten Welt. In seinem unterhaltenden und kulturellen Teil ließ es nicht nur heimische Autoren zu Worte kommen, sondern schlug stets die Brücke zur großen deutschen Kultur.

Die Aufgaben, die das „Memeler Dampfboot“ in der memelländischen Gemeinschaft zu erfüllen hatte, konnten von keiner anderen Zeitung erfüllt werden. Es gab verschiedene Versuche, das „Memeler Dampfboot“ an die Wand zu drücken. Zuerst waren es die Litauer, die mit ihren deutschsprachigen Zeitungen „Baltischer Beobachter“ und „Ostsee-Beobachter“ vergeblich auf Abonnentenfänge ausgingen. Dann kamen nach dem Anschluß die Parteizeitungen von jenseits der Memel, die dem „Memeler Dampfboot“ das Wasser abgraben wollten. Trotzdem die „Memelwacht“, die — in Tilsit erscheinend — das amtliche Verkündungsorgan der Memeler (!) Behörden wurde, und die „Preußische Zeitung“ die Macht der Partei hinter sich hatten, vermochten sie nicht, dem „Memeler Dampfboot“ seine Leser zu nehmen. Wie das möglich war? Eine echte Heimatzeitung wurzelt im Heimatboden, und landfremde Gewächse können hier nicht gedeihen.

(Wird fortgesetzt)

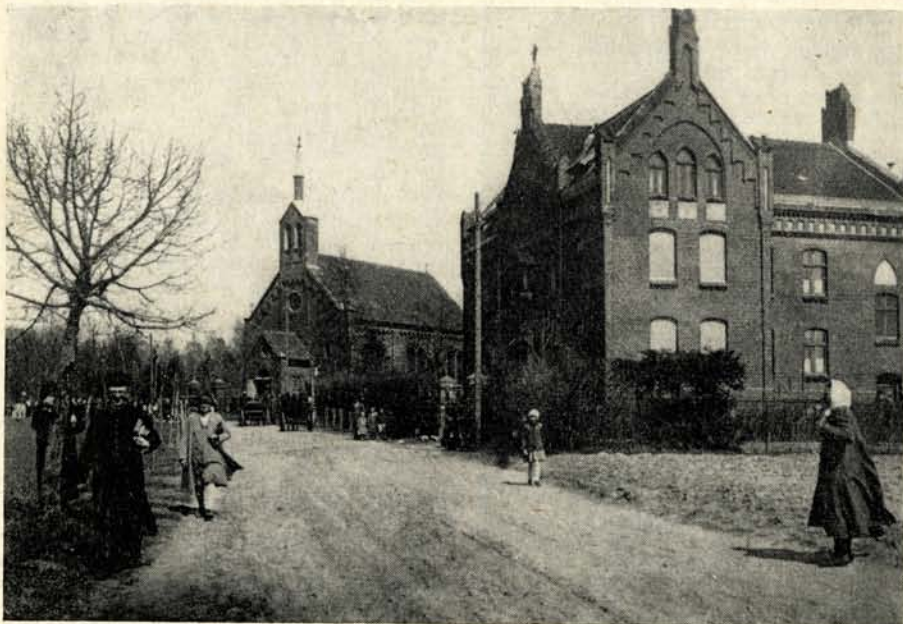
## Die Nehrung freigegeben

Letzte Meldungen aus der Heimat besagen, daß die Sowjets endlich die Nehrung für den Zivilverkehr freigegeben haben. Es ist möglich, die Poststraße bis Königsberg zu benutzen. Memeler, die als erste von der neuen Erlaubnis Gebrauch machten, fanden besonders in Nidden noch eine ganze Reihe einheimischer Fischer vor.

## Morgenröte der Ostsee

Während bei uns in Westdeutschland der Winter erst nach Weihnachten einsetzte und sich sehr launisch zeigte, kommt aus der Heimat die Nachricht, daß Mitte Dezember bereits das Kurische Haff zuzufrieren begann. Am 25. Dezember trug das Haff, wie der Sender Wilna meldet, bereits eine feste Eisdecke. Weiter wurde berichtet, daß die Schwarzortler Fischer mit der Eisfischerei begonnen haben und sich zu ihren Fangstellen mit Segelschlitten begeben. Wahrscheinlich fehlen ihnen die Pferde, die früher zu einem richtigen Fischerwirt gehörten. Der sowjetische Sender rühmt besonders den „Schwarzortler“ Fischer Kandraschimas, der ein neuartiges Netz für die Aalfischerei hergestellt hat. Bisher habe man Aale nur mit Angelhaken gefangen. Unsere Nehrungsfischer werden mit Heiterkeit und Erbitterung zugleich lesen, daß damit ein Russe oder ein Litauer zum Erfinder des Aalfanges mit Netzen geworden ist.

Das Fischerkollektiv von Schwarzort, das sich hochtrabend „Morgenröte der Ostsee“ nennt und dem wohl kein Deutscher mehr angehört, hat im Herbst einige Motorkutter erhalten. Damit werden die Schwarzortler Neufischer



**Dieses Bild soll Freude bringen**

Ja, es soll Freude bringen dem Pfarrer Schacht von der katholischen Gemeinde Heydekrugs und den Katholiken des Kreises, die sich der Heydekrüger Katholischen Kirche und des Katholischen Waisenhauses noch gut erinnern werden.

sich wieder an der Seefischerei auf Flundern und Dorsche beteiligen, die vor dem Kriege fast eingeschlafen war. Die Männer der Morgenröte wollen im neuen Jahr auch erstmalig ihr Glück mit der Lachsfischerei versuchen.

## Für Hans Peldszus

Frau E. Wolff wohnt in Alt-Warmbüchen 19 bei Hannover. Sie las im Memeler Dampfboot über das harte Los, das unseren kriegsblinden Hans Peldszus betroffen hat. Frau Wolff, die in Memel in der Schlewiesstraße lebte, kennt die Familie Peldszus von Memel her. Und ihre Tochter Renate war so gerührt, daß sie von unserem armen Hans ihrer Lehrerin erzählte. Diese Lehrerin Frau Schimansky ist selber ein Flüchtling aus Schlesien und hat durch den Tod ihres Mannes vor kurzem ein schweres Leid aufgebürdet erhalten. Trotzdem rief sie sofort ihre Schülerinnen auf, dem blinden Hans eine Freude zu machen, und die Mädels samt ihren Eltern ließen sich nicht lange bitten.

Hans läßt allen Spendern herzlich danken. Mehr noch als über Geschenke würde er sich über Briefe freuen, über Briefe von Landsleuten, die ihn ablenken und fröhlich machen können. Wer traut es sich zu, ihm solche Briefe zu schreiben?

\*

Für unseren blinden und verkrüppelten Landsmann Hans Peldszus, Friedrichswalde Nr. 36, Kreis Pirna, von dessen traurigem Los wir kürzlich berichteten hat das Kriegsblindenkurheim Wildbach im Schwarzwald einen vierwöchigen kostenlosen Kuraufenthalt zur Verfügung gestellt. Auch seine Schwester Hanna ist für die gleiche Zeit als Begleiterin kostenlos eingeladen worden. Einen herzlichen Dank dem Landesvorsitzenden Schnaitmann in Stuttgart, der dieses Angebot machte.

## Ein Memeler machte sich jünger

Weil er als Vierziger keine Arbeit bekam — Fünfzehn Jahre wurden wegradiert

Aus Essen berichtet der Bonner „Generalanzeiger“: Ein Mann macht sich um 15 Jahre jünger, um die Not zu bannen und wird dafür bestraft. Er kämpft nicht aus Eitelkeit gegen Runzeln und Doppelkinn, nein, er tut es nur der Arbeit wegen.

Deshalb fälscht er eines Tages seine Papiere und — von dem Zeitpunkt an klappt alles wunderbar. Daß er deshalb zum Betrüger wird, ist die Tragik all derer, die seit langem stempeln müssen, obwohl sie in den besten Jahren sind. Denn keiner will sie haben.

Der Angeklagte, ein 1912 in Memelgeborener Flüchtling, fand nämlich als kaufmännischer Angestellter keine Stellung. Er rannte sich die Hacken wund. Vergebens. Immer wieder hörte er: „Sie sind zu alt.“ Auch als er sich — es war 1947 — als letzten Ausweg nach Frankreich verpflichten wollte, hörte er die gleiche abschlägige Antwort.

Da riß ihm, der noch blendend aussah, die Geduld. Er fälschte seine Papiere, machte sich um 15 Jahre jünger, legte sich außerdem, um allen Nachforschungen zu entgehen, einen neuen Namen zu — und siehe da, es klappte jetzt alles wie am Schnürchen.

Zwei Jahre lebte er in Frankreich. Dann kehrte er nach Deutschland zurück. Um gar nicht erst wieder in die alte Verlegenheit zu kommen, bediente er sich weiterhin der falschen Papiere. Wieder fand er sofort Arbeit. Wahrscheinlich wäre das falsche Geburtsdatum — er mußte es teuer bezahlen, da er stets das Gehalt eines Jüngeren erhielt, nie herausgekommen, wenn er nicht eines Tages Selbstanzeige erstattet hätte, da er unter richtigem Namen heiraten wollte. „Ich hätte ja sonst nie Arbeit bekommen und eine Familie gründen können“, sagte er jetzt als Entschuldigung.

Staatsanwalt und Richter waren sich einig, daß hier äußerste Milde berechtigt war. Fünfzig Mark war der Preis für die strafbare Verjüngungskur. Sie hat aber Erfolg gehabt. Denn der Angeklagte darf nun auch mit richtigem Alter seine Stellung behalten

und erhält — entsprechend der höheren Altersklasse — sogar noch mehr Gehalt.

## Freiheit in der DDR

Eine Verfügung des sowjetzonalen Innenministeriums beauftragt alle untergeordneten Dienststellen, den „Umsiedlern“ — so werden die deutschen Heimatvertriebenen in der Sowjetzone benannt — besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die in letzter Zeit immer zahlreicher gewordenen Zusammenkünfte sind ebenso streng zu verbieten wie das Tragen von Anstecknadeln ehemals deutscher Länder und Städte.

## Ein alter Schwede

Um darzulegen, wie das ganze schwedische Volk an der Flüchtlingshilfe für Deutschland beteiligt ist, darf folgende Begebenheit mitgeteilt werden, die in dieser Form wohl nur in diesem Lande möglich ist.

Eine Dame der Inomeuropeisk Mission Linköping, die das Kinderheim für deutsche Flüchtlingskinder in Reftele-Südschweden leitet, mußte eines Tages mehrere Stunden in einem Wartesaal eines Bahnhofes einer kleinen Stadt in Südschweden zubringen. Sie kam dabei mit einem älteren Mann ins Gespräch, der leicht unter Alkoholeinfluß stand. Sie erzählte ihm von ihrer Arbeit und berichtete von den Verhältnissen, aus denen die Kinder, die sich im Kinderheim aufhielten, stammten. Plötzlich zog der Mann einen Hundertkronenschein aus der Tasche und übergab ihn der Dame mit der Bitte, das Geld für die Kinder zu verwenden. Als diese nach Reftele zurückgekehrt war, schrieb sie ihrer Reisebekanntschaft einen Brief und versuchte ihm darin klarzumachen, daß er das Geld, was er zu vertrinken pflegte, doch eigentlich wesentlich besser verwenden könnte. Der alte Mann machte sich daraufhin auf den Weg und fuhr nach Reftele, um sich mit der Leiterin zu unterhalten. Diese Unterhaltung hatte zum Ergebnis, daß der Mann von diesem Zeitpunkt an von Tür zu Tür durch ganz Schweden zieht und um einen Beitrag für das Kinderheim in Reftele bittet. Dem Alkohol hat er völlig abgeschworen. Er selbst lebt nur von seiner Alterspension. Das Ergebnis seiner Sammlung betrug z. B. im Monat Oktober etwa sKr. 1700.—, im Monat September etwa sKr. 2000.— und insgesamt hat er schon über sKr. 17 600.— für das Kinderheim Reftele gesammelt. Des öfteren verbringt er auch eine kurze Zeit in Reftele und hilft dort bei der Gartenarbeit und sonstigen Ausbesserungsarbeiten. Die deutschen Kinder nennen ihn „Onkel Otto“ und lieben ihn sehr. Das Kinderheim Reftele, für das diese ständig gesammelten Beträge von „Onkel Otto“ von großem Wert sind, hat ihn jetzt eingeladen, einmal mit einem Transport nach Deutschland zu fahren, der deutsche Kinder zurückbringt und neue für das Kinderheim holt.

## Unser Heimatgedicht

### Mein Memelland

Kam ein kalter Wind aus östlichen Bezirken,  
schüttelte am Weg die weißen, schlanken Birken;  
dunklen, schweren Gang aus Rußlands weiten Steppen  
hört' ich ihn durch meine stille Heimat schleppen.

Westwind brachte herben Ruch vom Haß und Meere,  
Nebel und der Regenwolken schwarze Heere, —  
Flang aus ihm wie wanderfroher Wellen Brausen  
und gestrafter Segel helles, hartes Saufen.

So bedrängt von großen, fremden Einsamkeiten,  
so verlockt von abenteuerlichen Weiten,  
lagst du, Heimat, eingeengt auf schmalem Raume,  
lag ich, Knabe, in des Werdens wirrem Traume.

Wärme warst du, Glück und ewig neues Wunder,  
Haus und Hecke, Bank und blühender Holunder;  
aber hinter deinen nahen, offenen Grenzen  
winkte unbekannter Länder Märchenglänzen.

Durch der Tage Fülle und geschwellte Süße  
liefen ruhelofer Winde wunde Süße,  
riefen Sehnsucht und ein nimmermüdes Fragen,  
bebt eine Daina schein verhaltenes Klagen.

Ach, ich ging wie blind durch deinen bunten Garten,  
trug in mir ein qualvoll freideloßes Warten,  
bart gespanntes Lauschen auf das Lied der Ferne,  
glickei Spähen nach dem Schimmer fremder Sterne . . .

Aber nun, nach vieler Wege Wahn und Wierung  
und verführten Herzens Tertum und Verirung,  
brennt in mir des Heimwehs unlöschbares Feuer,  
bist du meiner Seele wieder nah und teuer.

Doch ich steh vor deinen hart verschlossnen Toren,  
bist du, liebes Heimatland, für mich verloren?  
Sturm der Zeit hat dich dem Mutterland entrisen,  
und ich wandle in des Leidens Sinsternissen.

EWALD SWARS

## Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtefertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen sie das Angebot im Anzeigenteil.

## Beherzigenswerte

### Litauer-Worte

Die Baltischen Staaten haben aus Anlaß der Berliner Außenministerkonferenz ihre Exildiplomaten mobilisiert, um die Westmächte daran zu erinnern, daß sie auch auf die Stunde der Freiheit warten. Sie verlangten Zurückziehung der Sowjettruppen und der sowjetischen Verwaltungsbehörden.

Der Präsident des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens, M. Krupavicius, überreichte den Außenministern der drei Westmächte anläßlich der Berliner Konferenz eine Note, in der uns besonders folgender beherzigenswerte Satz auffiel: „Der Präsident des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens hält es für seine Pflicht zu erklären, daß kein wirklicher, gerechter und dauerhafter Friede auf Ungerechtigkeit und Verbrechen begründet werden kann.“

Wir teilen die Meinung von Herrn Krupavicius vollkommen. Ungerechtigkeit und Verbrechen sind schlechte Bausteine für die Zukunft. Ungerechtigkeit und Verbrechen wäre es aber auch, wenn Litauen erneut seine Hände nach dem Memelland ausstrecken wollte, nachdem die Memelländer so oft und so deutlich gesagt haben, wohin sie wirklich gehören wollen: zu Deutschland! Es wären Ungerechtigkeit und Verbrechen, wenn Litauen auch in einem freien Osteuropa das Selbstbestimmungsrecht der Memelländer mit Hilfe eines Kriegszustandes unterdrücken wollte.

### Auf dem MD-Bücherbrett

„Opfergang in Rumänien“ heißt ein Erlebnisbuch von Kurt Schiebold (im Max-Niemeyer-Verlag, Tübingen, kartoniert 6.80 DM), das den Untergang einer deutschen Armee zwischen Dnjestr und Karpathen schildert. „In Rumänien vermißt“, hieß die lakonische Mitteilung, die Angehörige von über 200 000 deutschen Soldaten erhielten. Was hinter diesen drei Worten steckte, das wird in dem schmalen, anspruchslosen Bändchen auf eindrucksvolle Weise deutlich. Schiebold, Soldat an der bessarabischen Front, hat den Zusammenbruch der Rumänienfront in allen Phasen miterlebt. Er ist einer der wenigen, die ihn überlebten. Sein Buch gibt die erschütternde Antwort, was aus denen wurde, die weniger Glück als er hatten. Während das Debakel von Stalingrad tief in das Bewußtsein unseres Volkes gedrungen ist, verstand es die deutsche Kriegsführung, die genau so große Katastrophe in Rumänien zu bagatellisieren und totzuschweigen. Viele Soldaten der südlichen Ostfront, die diesem Zusammenbruch in letzter Minute entkamen, viele Angehörige von vermißten Soldaten werden gern nach diesem Buch greifen, um die volle Wahrheit zu erfahren. Daß Schiebold die Wahrheit spricht, kann ich als Soldat der 6. Armee bestätigen. Hak.

#### Deutsche in litauischer Sicht

Jurgis Gliauda: „Namai ant Smelio“ (Das Haus auf dem Sande), herausgegeben von „Draugo Bendradarbiu Klubas“, 2334 So Oakley Avenue, Chicago 8, III. — 1952 — (221 Seiten) Preis: 2.— DM.

Es wird stets ein Wagnis bleiben, wenn ein Schriftsteller es versucht, in

Wir gönnen dem litauischen Volke von ganzem Herzen eine Zukunft frei von Ungerechtigkeit und Verbrechen. Aber wäre es nicht eine schöne Geste von Herrn Krupavicius, wenn er namens des litauischen Befreiungskomitees erklären würde, daß die Litauer im Interesse einer künftigen dauerhaften Friedensregelung in Osteuropa ihre Ansprüche auf das Memelland endgültig aufgeben? Der heute noch so vielfach gefährdeten Einheit der vertriebenen Volksgruppen aus dem Ostraum wäre damit ein wesentlicher Dienst geleistet.

## Das geht Alle an!

### Ablauf der Antragsfrist zum Währungsausgleichsgesetz

Das Ausgleichsamt weist darauf hin, daß die Frist zur Einreichung der Anträge nach dem Gesetz über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebenen und des Altspargersgesetzes voraussichtlich am 28. Februar 1954 abläuft. Es wird den Geschädigten daher im eigenen Interesse anheimgestellt, diese Frist innezuhalten. Soweit die vierte Durchführungsverordnung und die fünfte Durchführungsverordnung, mit deren Erlaß demnächst zu rechnen ist, neue Beweismittel zugelassen haben, verlängert sich die Frist zur Antragstellung auf Grund solcher Beweisurkunden um sechs Monate.

der Hauptfigur seines Werkes die Gefühle und seelischen Regungen eines anderen Volkes zu deuten. Soweit es sich hierbei um das rein Menschliche handelt, mag ihm eine solche selbst gestellte Aufgabe gelingen. Das Menschliche bleibt überall und zu allen Zeiten gleich. Anders wird es, wenn mit solchen Gefühlen noch nationale und völkische Motive verquickt sind, und es muß eine offene Frage bleiben, ob es da möglich ist, daß der Deutsche den Franzosen, der Engländer den Russen oder — wie in diesem Fall, — der Litauer den Deutschen in seiner völkischen Eigenart ganz begreift und dieser in jedem Falle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

In den Mittelpunkt seines mit einer 1000-Dollar-Prämie ausgezeichneten Romans: „Namai ant Smelio“ (Das Haus auf dem Sande) stellt der litauische Verfasser Jurgis Gliauda einen deutschen Gutsbesitzer. Dieser typische „Krautjunker“ durchschaut wohl die Hohlheit der vom Regime des Dritten Reiches gepredigten Thesen, bejaht jedoch deren völkische Theorien, da auch ihm „der niedrigste deutsche Parvenu immer noch näher und verständlicher ist als der nichtdeutsche Intellektuelle“. In sein alltägliches Leben reißt die Nachricht, sein Sohn sei von französischen Heckenschützen ermordet worden, eine abgrundtiefe Kluft. Unendlich ist der Schmerz des Vaters um seinen Einzigen, bohrt und wühlt in ihm, bis sich eine unheilvolle Gedankenkette entwickelt: Blutrache! Für den von Franzosenhand gemordeten Sohn muß ein Franzose sterben; ein französischer Vater soll ebenso in Gram vergehen, wie er um seinen Sohn in Gram vergeht. In dieser Wahnidee befangen, erschlägt er den auf seinem Hof befind-

lichen Kriegsgefangenen; erschlägt ihn, obwohl ihm gerade dieser Franzose als Mensch sympathisch und wert ist; erschlägt ihn, um hinterher zu erfahren, daß seine Tochter diesen Kriegsgefangenen liebte und daß die Liebe nicht ohne Folgen bleiben wird. Ein solches Geständnis muß nicht nur seinen Vaterstolz auf das tiefste verletzen, es verletzt darüber hinaus den Rasse-, den Nationalstolz. Maßlos im Zorn, jagt er seine Tochter aus dem Hause und jagt sie in den Tod. Die Verzweifelte begeht Selbstmord. Erschüttert bricht der Vater bei der Bahre der Toten zusammen, und neben dem sich allmählich rührenden Gewissen, ein Mörder zu sein, gesellt sich die bittere Erkenntnis, auch Schuld am Tode der Tochter zu tragen. Vor sich selber ekelnd, flieht er die Gesellschaft der ihn umgebenden Menschen, versucht in der fadenscheinigen Idee der vollführten Blutrache einen armseligen Halt zu finden. Da trifft ihn der letzte, der ärgste Schlag. Aus den ihm erst jetzt erreichenden Aufzeichnungen seines Sohnes muß er ersehen, daß dieser — wenn auch wider Willen — am Blutvergießen in den Todeslagern des Ostens teilgenommen hat, daß er sich gegen diesen Massenmord aufbäumte und im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 vor die Wahl gestellt wurde, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden oder in den Freitod zu gehen. Er hatte das Letztere gewählt. Eine Lüge war darum die Nachricht von der heimtückischen Franzosenkugel. Eine Lüge. Der Vater aber war darüber zum Mörder geworden. Diese Erkenntnis der Sinnlosigkeit seiner nun nicht mehr haltbaren These der Blutrache gibt dem alten und todkranken Gutsbesitzer den Rest. Ihm bleibt als einziges nunmehr die Hoffnung, daß seine Leidenszeit hier auf Erden nur noch eine kurze sei, daß sein Sterben ihn befreit und mit jenen vereint, die er verlor.

In meisterhafter Weise hat es der litauische Autor verstanden, dieses tragische Schicksal zu gestalten und zu schildern. Gepackt und erschüttert folgt der Leser der Handlung, darüber schwankend, ob er dem dargestellten irrenden Menschen nun verdammen oder aber bemitleiden soll. Da, wo es um das Plastische einzelner Szenen geht, wie etwa die Bilder nach der Bombardierung einer deutschen Stadt, ist dem Verfasser eine solche unmittelbare Darstellung des Grauens gelungen, die in ihrer Intensivität unwillkürlich an Erzählungen von Edgar Allan Poe erinnert. Neorealistische Schule ist dieses Werk, geschickt aufgebaut vor dem düsteren Hintergrund der letzten Kriegsjahre.

Wir wollen dem Verfasser die gute Absicht unterstellen, daß es ihm nur um den Menschen und um die Darstellung eines menschlichen Schicksals ging. Wir sind gerne bereit, zu glauben, daß das vielleicht zu oft angewandte Wörtchen „deutsch“ nur der Tatsache zuzuschreiben ist, daß hier ein Nichtdeutscher über Menschen und Verhältnisse Deutschlands vom Standpunkt des Ausländers geschrieben hat. Trotzdem können wir nicht unsere Befürchtung verhehlen, wonach diese auffällige Betonung des Deutschen eventuell (und selbst wenn sie nicht so gemeint war) als — tendenziös verstanden werden könnte. Das ist es, was uns das sonst wirklich gut gelungene Buch mit einem leisen Bedauern aus der Hand legen ließ.

## ■■■■■■■■■■ Aus den Memellandgruppen ■■■■■■■■■■

### Jahreshauptversammlung der Memellandgruppe Berlin

Am 10. Januar 1954 fand im Parkrestaurant Südende unsere diesjährige Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl statt. Der 1. Vorsitzende Landsm. Eckert begrüßte alle Landsleute und hieß sie herzlich willkommen. Nach der Protokollverlesung und einigen Bekanntmachungen gab die Kassiererin Landsmännin Christel Eckert den Kassenbericht. Den Kassenprüfungsbericht gab anschließend Ldsm. Fritz Matzies. Er erklärte die Kassenführung als ausgezeichnet und gewissenhaft und bat der Kassiererin Entlastung zu erteilen. Dann gab Ldsm. Eckert den Jahresbericht über das verflossene Kalenderjahr 1953. Er dankte allen Vorstandsmitgliedern für ihre Mitarbeit. Desgleichen dankte er allen Mitgliedern für das dem Vorstand entgegengebrachte Vertrauen.

Nach der Entlastung des Vorstandes trat derselbe geschlossen zurück. Sodann schritt der Wahlausschuß zur Neuwahl des Vorstandes. Bei dem Treffen am 8. 11. 53 war der Antrag gestellt worden, daß der Vorstand geschlossen im Amt bleiben soll. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Er vereinfachte die Wahl außerordentlich. Mit hin wurden folgende Landsleute wiedergewählt: 1. Vors. der AdM-Berlin und Kreisbetreuer von Memel/Stadt Ldsm. Herbert Eckert; 2. Vors. Ldsm. Bruno Schulz; Kreisbetreuer von Memel/Land Ldsm. Walter Froehlich; Kreisbetreuer von Heydekrug Ldsm. Friedrich Wiemer; Kreisbetreuer von Pogen Ldsm. Helmut Nickel; Kassenwart Ldsm. Christel Eckert; Protokollführerin Ldsm. Elsbeth Fischer; Beisitzer Ldsm. Erhard Richter, Ldsm. August Jäger, Ldsm. Walter Zink. Ferner wurde Ldsm. Meta Michalski als 2. Protokollführerin neu hinzugewählt. Als Kassenprüfer wurden Ldsm. Fritz Matzies, Ldsm. Willy Kramer und Ldsm. Max Bandze wiedergewählt. Nachdem Ldsm. Eckert für unser Treffen am 14. Februar 1954 ein Fleckessen angekündigt hatte, wurde die Versammlung um 18 Uhr geschlossen und es begann der gemütliche Teil mit Tanz und Unterhaltung.

### Jahreshauptversammlung der Memelländer in Flensburg

In ihrem neuen Versammlungslokal, in den Räumen des KvD., Colosseum, Große Straße 12, trafen sich die Memelländer, Ortsgruppe Flensburg, zur Jahreshauptversammlung. Nach Abwicklung einer sehr reichhaltigen Tagesordnung bei reger Beteiligung aller Anwesenden wurde die Vorstandswahl durchgeführt, die eine einstimmige Wiederwahl des bisherigen Gesamtverbandes ergab. Wichtige Themen, vom Vorsitzenden angeschnitten und von den Vorstandsmitgliedern Finsterwalter, Rietenbach und Sabrowski ergänzt, lösten eine lebhaft diskutierte Diskussion aus. Zum Sprecher beim Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wurde der Vorsitzende einstimmig wiedergewählt. Sein Vorschlag das bereits geplante Kapfenfest in den Versammlungsräumen am 27. Februar zu veranstalten und hierzu einen Festausschuß zu wählen, fand begeisterte Zustimmung. Festausschußmitglieder wurden: Frau Schernuß, Frau Blaasch, Herr Finsterwalter, Herr Sabrowski. Auch wurde beschlossen, dem in Memel sehr bekannten und geachteten Ehepaar Otto und Theres Bro-

schinski, jetzt wohnhaft in Schwabstedt-Schlesw., zu seiner am 14. Februar d. Js. stattfindenden goldenen Hochzeit in Aufmerksamkeit zu gedenken. Sehr angenehm wurde dabei auch vermerkt, daß Herr Broschinski, wenn sein Weg ihn besuchsweise zu seinen in Flensburg wohnenden Kindern führte, diese Gelegenheit wahrnimmt, als Gast an hiesigen Versammlungen teilzunehmen. Herr Rietenbach machte noch ausführliche Mitteilungen über das Mitteilungsblatt und über die am 15. Februar stattfindende Vorstandswahl bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Erst in später Abendstunde fand diese erste, arbeitsreiche Tagung, nur einmal unterbrochen durch die Mitteilung des Vorsitzenden Bucschat, über ein nicht alltägliches Erlebnis in dessen Mittelpunkt ein rumstrolchender, die Gegend unsicher machender Landsmann stand, leider ein Landsmann, die derselbe jedoch in launiger Weise wiederzugeben verstand, was große Heiterkeit bei den Anwesenden auslöste, ihren Abschluß.

### Memellandgruppe Lübeck

Die hiesige Kreisgruppe hatte diesmal ihren Heimatabend am Sonntag, dem 31. Januar 1954 im Germania-Hotel in Bad Schwartau. Wenn auch die Beteiligung zu wünschen übrig ließ, so wurde trotzdem die Veranstaltung für alle Beteiligten eine Feierstunde. Um 18.30 Uhr begann der Heimatabend mit dem Lied: „Wo die Haffeswellen trecken an den Strand“. Obmann Endrejat begrüßte besonders herzlich den Heimkehrer Alexander Waitschies früher Ruß, der am 1. 1. 54 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist. Herr Endrejat führte u. a. folgendes aus: Wir haben bereits das 10. Weihnachts- und Neujahrsfest fern unser alten Heimat hinter uns und leben jetzt in einer Zeit der Bewährung. Hält ein Volk nach einem verlorenen Krieg seine Ideale hoch, so fängt es sich wieder und steigt dann wieder empor. Läßt es aber Moral, Treue und Vaterlandsliebe fallen, so ist es dem Untergange geweiht und muß dann abtreten. Deshalb lehnen wir auch das Süßholzraspeln der Simonaitis-Endrigkaitis-Gruppe ab und wollen deshalb unsern Weg ohne die Taryba-Leute fortsetzen. Obmann Endrejat schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß das Jahr 1954 uns das Gesamtdeutschland bringen möge und uns somit auch einen Schritt näher der alten Heimat bringt.

Frl. Lemke überbrachte Grüße von Herrn Consul Jahn. Herr Zahnarzt Meding ermahnte die Landsleute ihre Ansprüche beim Lastenausgleich in normale Grenzen zu halten, denn alle Ansprüche würden von Vertrauensleuten der Landsmannschaften genauestens überprüft. Letzter Anmeldetermin 31.3.54.

Der nächste Heimatabend findet am 22. 3. 1954 19.30 Uhr in der Gaststätte Lender, Ritterstraße, statt. Mit „Kiefernwälder rauschen“ endete der offizielle Teil. Recht lange blieben die Teilnehmer noch beim Tanze zusammen. Frau Tobies früher Hamburg gab in den Tanzpausen ihre ostpr. Gedichte und Verse zum Besten und erntete reichen Beifall.

### Jahreshauptversammlung in Neumünster

Die diesjährige erste Versammlung unserer Gruppe war gleichzeitig die Jahreshauptversammlung. Recht zahlreich waren die Mitglieder in unserem neuen Versammlungslokal, Runddeck, Christianstraße, erschienen. Der Jahresbericht des 1. Sprechers Szameitat zeigte, daß unsere Gruppe auch dieses Mal wieder auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken kann. Seit 6 Jahren besteht nun schon unsere kleine, verschworene Gemeinschaft, um Tradition und das Gedenken an unsere geliebte Heimat hochzuhalten. Mancher harmonisch verlaufene Abend versammelte die Mitglieder im Stammlokal. Bei der anschließenden Neuwahl wurde der alte Vorstand wiedergewählt: 1. Sprecher Szameitat, Kassiererin Frau Harnack, Schriftführer Rhetz, Beisitzer Schoeler, Frau Becker und Laugßims. Mit den Wahlen der Delegierten für die Landsmannschaften und LvD. schloß die Tagesordnung. Doch blieben auch dann noch die Mitglieder in harmonischem Einvernehmen zusammen.

### Bunte Stunden in Rendsburg

Es kam so, wie wir es hofften und erwarteten; die alten Getreuen waren vollzählig versammelt, wurden mit bunten Kappen, Luftschlangen und farbigen Blumen gleich zu Beginn in Festesstimmung versetzt und drehten sich bald in frohem Tanz. In heiteren Vorträgen kamen die schon bewährten Spaßmacher zu Wort, zu ihnen gesellten sich bald neue Talente, so daß die Zuhörer aus dem Lachen nicht herauskonnten. Der wegen der draußen herrschenden grimmen Kälte notwendige Grog brach das letzte Eis, und so gingen wir lange nach Mitternacht heim mit dem befriedigenden Eindruck, einmal wieder wirklich frohe Stunden in heimatlicher Verbundenheit erlebt zu haben.

### Aufruf der AdM.-Bezirksgruppe Ruhrgebiet an alle Memelländer im Bundesgebiet und in der DDR!

Liebe Landsleute!

Das rheinisch-westfälische Industriegebiet mit den vielen Arbeitsmöglichkeiten hat Eure Söhne und Töchter angezogen. Nun arbeiten diese Jugendlichen in den verschiedenen Betrieben und wohnen in Wohnheimen der Zechen und Fabrikunternehmen. Diese Wohnheime sind gut eingerichtet, aber sie sind immerhin Massenquartiere und in solchen Massenunterkünften lauern die manifoldsten Gefahren für die Entwicklung des Charakters, wenn auch vieles für die Jugend getan wird. Damit unsere Jugend in kultureller, heimatpolitischer und seelsorgerlicher Hinsicht ausreichend betreut werden kann, bitten wir von Euch die Anschriften Eurer Söhne und Töchter, damit wir sie in den Massenlagern finden können, weil sie zum größten Teil kaum eine unserer Zeitungen lesen und daher ohne Verbindung zu uns leben. Jeder melde uns die Unterkunft seiner Angehörigen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und wir wollen diese unsere Landsleute dann aufsuchen und sie laufend betreuen!

... und in diesen Tagen  
kommt der Briefträger  
zu Ihnen! Vergessen  
Sie bitte nicht das  
Postabonnement  
für unsere Heimatzeitung  
zu erneuern  
damit die  
Lieferung nicht  
unterbrochen wird!



Alle Meldungen erbittet die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Bezirksgruppe Ruhrgebiet, Bezirkswart Missionar G. Butkewitsch, Bochum, Dorstenerstraße 143a.

### Neuwahlen im Ruhrgebiet

Im Zusammenhang mit dem Essener Treffen fand im Anschluß an die Kundgebung eine Sitzung der Vertrauensleute der Bezirksgruppe statt. Hier wurde das Ergebnis der Neuwahlen für die Gruppen des Landes Nordrhein-Westfalen bekanntgegeben.

Zum Bezirksvorstand gehören H. Waschkes, Essen-Heisingen, als Vorsitzender; Missionar Butkewitsch-Bochum als Bezirkswart und Geschäftsführer; F. Elert-Bochum als Kassenwart; Dr. Gugath-Duisburg und Frau E. Neumann-Herdecke als Kulturberater; Sekunna-Hohenlimburg und Erich Klein-Dortmund als Organisationsberater; Bruno Jetzkus-Bochum und Willi Bundels-Lünen als Jugendberater und Wilhelm Redetzki-Essen-West als Materialverwalter. Ein Berater für Angelegenheiten der Spätheimkehrer ist vorge-seher.

In den Vorstandslisten der einzelnen Gruppen finden sich folgende Namen: Bochum: Butkewitsch, Elert, Jetzkus, Weseloh; Dortmund: Klein, Steppat, Butschkau und Wittoesch; Duisburg: Dr. Gugath, Lorenz, Rehwald und Loh; Essen: Waschkes, Redetzki, Heydemann, Buntins und Bode; Hagen: Neumann, Sekunna, Hänel und Salevski; Lünen: Bundels, Puttnins und Liebenau.

AdM-Vorsitzender Meyer dankte in diesem Kreise für die geleistete Aufbauarbeit im Kohlenpott und betonte, daß es in der AdM nur Mitarbeiter, keine Abseitsstehenden, geben dürfe. Die anwesenden Spätheimkehrer dankten Schulrat Meyer für die Willkommensgrüße und Geschenksendungen.

### Memellandgruppe Stuttgart

Liebe Landsleute!

Wie Sie aus dem Bericht vom 6. 12. 53 ersehen konnten, besteht nun auch in Stuttgart eine Memellandgruppe. Es war mir eine besondere Freude, daß ich an jenem Abend so viele Landsleute begrüßen konnte. Wir wollen nun erstmalig am 6. März d. Js. einen richtigen Heimatabend, verbunden mit einer netten Programmgestaltung, durchführen. Unser Landsmann Pape hat sich bereit erklärt, die Ausgestaltung des Abends zu übernehmen. Zu Beginn dieses Heimatabends findet noch die Wahl des 1. Vorsitzenden für die Vereinsperiode vom 1. 4. 54 bis 1. 4. 55 statt. Diese Wahl ist notwendig, da der jetzige 1. Vorsitzende dieselbe nur bis zum 1. 4. 54 angenommen hat.

Teising, 1. Vors.

### Wer sucht wen?

Ich suche **Johann Doblies**, geb. am 2. 2. 1915 in Daalen, Kr. Memel. Letzter Wohnort bei Johann Brantje in Matzkieken, Kr. Memel. Nachricht erbittet **Karl Schwedler**, Hamburg 20 Schottmüllerstraße 17.

Wer kann mir die Anschrift von **Walter Lehmann**, Kulturbauingenieur, Unternehmen für Tief-, Straßen- und Landeskulturbau, früher Memel, Str. d. SA. 35 mitteilen? Nachricht erbittet **Wilhelm Sedelies**, Hamburg 13, Brahmsallee 77.

Ich suche **Helmuth Toleikis**, geb. 1933, früher wohnhaft Memel, Rumpischkerstraße 18. Letzte Post von Rügen, Kr.

Bergen. Nachricht erbittet **Adolph Szabries**, 329 Wharton Street, Philadelphia 47, Penna/USA.

Wer kann mir helfen etwas über das Schicksal meines Mannes **Johann Klaws** (bis zur Einberufung tätig bei der Zellulose-Fabrik) zu erfahren. Mein Mann war von Oktober 1944 bis Januar 1945 bei der Einheit Feldpost Nr. 06 350 G und ab Januar 1945 bei der Einheit Feldpost Nr. 15 245 E. Er war mit Leutnant Schmidt (Architekt beim Bauamt Memel), Ingenieur Lange (Zellulose-Fabrik) und einem Herrn Neumann (alles Memeler) bei der gleichen Einheit. Nachricht erbittet **Frau Gertrud Klaws**, (21a) Isenstedt Nr. VIII, Post Gestringen, Kreis Lübbecke.

Gesucht wird Postmeister **Kaminsky** vom Postamt Jugnaten, Kr. Heydekrug. Zuschriften bitte an den Verlag des Memeler Dampfbootes zu richten.

Ich suche Lehrer **Gustav Borowsky**, früher wohnhaft Gröschchen, Kr. Memel. Nachricht erbittet **Ella Neubacher**, b. Luther, (16) Wiesbaden, Plantanenstr. 52.

Wo sind die Bauernheleute **Johann Lorat** und **Frau** aus Bojehnen, Kreis Pogegen? Ich kann Auskunft geben über das Schicksal ihres Sohnes **Franz**. Bitte melden bei **Otto Jonat**, Krefeld, Weberstraße 64.

Ich suche meine Mutter **Urte Jakuszeit**, geb. Alksnis, geb. 21. 7. 88, aus Truschen, Kreis Memel, und meine Schwestern **Anna**, **Martha** und **Lene Jakuszeit**, ebenfalls aus Truschen, Kr. Memel. Nachricht erbittet **Maria Rotzoll**, Gelsenkirchen, Mindenerstr. 11a.

### Achtung!

Welcher Heimkehrer brachte Nachrichten über meinen Ehemann **Georg Redmer**, Holzkrafft aus Mellneraggen I b. Memel, Hauptmann d. Feldp. Nr. 10502 A? Ich bitte denselben um direkte Mitteilung!

**Frau Margarete Redmer**  
(23) Zeven, Bez. Bremen, Molkereistr. 8 II



**Bielefeld:** Landsleute aus Bielefeld und Umgebung! Wir treffen uns am Sonntag, dem 6. März im Schlachthof-Restaurant Wiesenstraße. Das Treffen findet im Rahmen einer Faschingsfeier statt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

**Bochum:** Unsere ostpreußischen Landsleute aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen, die in Bochum und Umgebung wohnhaft sind, treffen sich am Sonntag, dem 7. März ab 16 Uhr in der Gaststätte „Widume“, Bochum, Dorstenerstraße, Nähe Kortländer. Amerikanische Versteigerung und manches andere an Frohsinn erwarten uns. Sachspenden für die Versteigerung werden gern angenommen beim Treffen. Dabeisein ist landsmännische Pflicht.

**Dortmund:** Unsere ostpreußischen Landsleute aus den Heimatkreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen, die in Dortmund und Umgebung wohnhaft sind, treffen sich am Sonntag, dem 7. März ab 16 Uhr in der Gaststätte „Zeppelin“ Dortmund,

Malinckrodtstraße. Damit wir auch unser Treffen besser beleben können, erbitten wir Sachspenden für eine amerikanische Versteigerung, die beim Treffen abgegeben werden können. Wer seine Heimat liebt, dem sind unsere Treffen erste Pflicht.

**Essen:** Wie immer, treffen sich alle ostpreußischen Landsleute aus den Heimatkreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen, die in Essen und Umgebung ansäßig sind am zweiten Sonntag des Monats, 14. März 54, ab 16 Uhr in der Gaststätte „Beukenberg“ Essen, Viehoferstraße, Nähe Viehoferplatz. Dabeisein ist Dienst für die Heimat. Versteigerung vorge-sehen!

**Kiel:** Am Sonnabend, dem 6. März um 18 Uhr im Vereinshaus Muhliusstr. Jahreshauptversammlung mit Berichten über 1952/53, Entlastung, Neuwahl des Vorstandes; falls diese Zusammenkunft zu wenig Mitglieder aufweist, findet 15 Minuten später eine zweite Versammlung statt, die in jedem Fall beschlußfähig ist. Im Anschluß an den offiziellen Teil gemütliches Beisammensein mit Tanz und lustigen Einlagen.

**Lünen:** Alle Landsleute aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen, die sich in Lünen und Umgebung ansäßig gemacht haben und ihrer deutschen Heimat die Treue halten wollen, treffen sich am Sonntag, dem 28. Februar ab 16 Uhr in der Gaststätte **Mollmann**, Lünen, Borkerstraße 414, Inh. August Pähler. Wir haben deshalb das Lokal gewechselt, weil das Dezember-treffen so stark besucht war, so daß nicht alle Platz finden konnten. Das neue Lokal ist größer, so daß nie-

**Rendsburg:** An jedem 3. Freitag im Monat (19. März) um 20 Uhr zwangloses Beisammensein im „Bürgerbräu“, Kanzleistraße.

**Stuttgart:** Am Sonnabend, dem 6. März 1954 treffen sich die Memelländer im Raume von Stuttgart und Umgebung zu ihrem 1. großen Heimatabend in den Zinsser-Stuben, Stuttgart-W., Schloßstr. 57 a, I. Stock, zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 3, 18 und 26, Haltestelle Dreieck. Unser Landsmann Pape wird diesen Abend nach richtiger Memelländer Art ausgestalten und uns allen ein paar nette heimatische Stunden bieten. Wegen der Wahl des 1. Vorsitzenden wird um rechtzeitiges Erscheinen gebeten. Beginn 19 Uhr.

**Die Ostpreußengruppe Kirchdorf und Umgebung** ladet alle Landsleute, zum Sonnabend, dem 27. Februar 1954, 20 Uhr in den Räumen des Herrn Brassers, Kirchdorf ein. Es soll ein ostpreußischer Fastelabend werden, der im Rahmen unserer sonst üblichen Treffen stattfindet. Bitte um rege Beteiligung unserer Landsleute auch in Kostümen. Unsere Jugend führt uns das Hans-Sachs-Spiel: „Das Kälberbrüten“ auf. Alle Landsleute, auch die Memelländer aus dieser Gegend, alt und jung, sind ganz besonders herzlich eingeladen.

Kurt Lenz.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei **F. W. Siebert**, Zeitungs- und Buchverlag (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105, Tel. 4170, Schriftf. F. W. Siebert, unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**. — Einsendungen nur an den Verlag erbitten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: **F. W. Siebert** Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Auf viele Anfragen von Freunden und Bekannten meiner lieben Eltern gebe ich zur Kenntnis, daß meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

## Frau Betty Horn

geb. Sattler

Witwe des Maurermeisters Emil Horn, Memel, Parkstr. 4

im 75. Lebensjahr infolge der Entbehrungen im Sommer 1945 in Tilsit gestorben ist.

Herr Wiesenberg und Herr Gudat aus Memel haben sie dort auf dem Kapellenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Wir danken ihnen für diesen Liebesdienst.

In stillem Gedenken

im Namen meines ebenfalls verschleppten und verschollenen Bruders **Richard Horn** und der Familie

**Hilda Wiskandt**

geb. Horn

Hildesheim, Bei St. Georgen 3

An den Folgen eines tragischen Unfalles verstarb am 11. Februar 1954 unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Elisabeth Gottschalk

geb. Schittat

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

**Kurt Gottschalk und Frau Gerda**

geb. Preukschat, Bremen

**Alfred Gottschalk und Frau Ilse**

geb. Budelmann, Hamburg

Bremen, Am Barkhof 28

Hamburg 20, Bismarkstraße 88

Am 10. 2. 54 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben sanft und ruhig nach kurzer Krankheit fern seiner Heimat unser lieber Vater und Opi

der frühere Kaufmann und Gastwirt

## Hermann Lange

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Erich Lange**

**Hildegard Thomeit**

geb. Lange

**Winfried Thomeit**

Oldenburg, den 12. 2. 54, Donarstr. 56

Am 28. Jan. 1954 ist meine liebe Frau und gute Mutter, Tochter u. Schwiegertochter

## Maria Freimark

geb. Szwillus

im Alter von 46 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben.

In tiefer Trauer

**Erwin Freimark**

**Sohn Hans**

**Michel Szwillus, Vater**

**Elisabeth Freimark**

geb. Kramer, Schwiegermutter

Frankfurt/M., d. 1. 2. 54, Händelstr. 3  
(früher Memel, Willi Bertuleitstr. 16)

**Herbhubbesitzer d. Kreises Memel** meldet Euch bei Herrn v. Saint Paul, Zieverich b. Bergheim/Erft. und bei mir, Hans Szardening, Harbach-Flugplatz (Kr. Giessen).

Am 26. Jan. 1954 verstarb nach schwerer Krankheit mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater der

Lehrer i. R.

## Georg Ludzuweit

• 30. 12. 1876 † 26. 1. 1954

In stiller Trauer

**Hedwig Ludzuweit**

geb. Bockmann

und Kinder

Westercelle b. Celle  
Bennebstelstr. 7

(früher Rudinen, Kr. Heydekrug)

Am 7. 1. 1954 erlöste der Herr nach langem mit großer Geduld getragenen Leiden meinen lieben Mann, unseren lieben Papa, meinen lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel den

Oberkellner u. kaufm. Angest.

## Willi Bernitzki

im Alter von 44 Jahren.

In tiefem Schmerz

**Erna Bernitzki**

geb. Dietrich

Löhne Bhf. i. Westf., Königstr. 8  
(früher Memel, Ankerstr. 7)

Hiermit gedenken wir gleichzeitig meines im Oktober 1945 in russ. Gef. in Königsberg verstorbenen lieben Mannes, guten Vaters und Opas, des

Maurerpoliers  
**William Dietrich**

**Luise Dietrich**

geb. Puknus

(früher Memel, Veitstr. 54)

Am 16. Febr. verstarb nach langer in Geduld getragener Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere Großmutter

## Karoline Berlau

geb. Kuczewski

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

**Walter Berlau**

**Gretel Berlau**, geb. Kioschus

**Günther, Uwe u. Gerhard**

als Enkelkinder

Oberhausen (Rhld.) Nohlstr. 46  
Früher wohnhaft in Memel, Sattlerstr. 9  
Die Beisetzung erfolgte, fern der Heimat, in Asche (Kr. Northeim).

Am 15. Jan. 1954 starb an Herzschlag unsere zweite Mutter, liebe Oma, Schwägerin und Tante

## Berta Joneleit

geb. Hack

in Glendelin, Kr. Demmin, früher Memel, Dohlenstraße.

Sie folgte ihrem vor 6 Jahren dortselbst verstorbenen Mann

**Johann Joneleit**

in die Ewigkeit.

Dieses zeigt an im Namen aller Verwandten

**Helene Baltuttis**

geb. Joneleit

Kl. Gladebrügge Kr. Segeberg.

Am 8. Jan. 1954 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater der

Zieglermeister u. Gutsverwalter

## Carl Steppat

im Alter von 87 Jahren sanft eingeschlafen, kurze Zeit nachdem er aus der Ostzone übergesiedelt war.

Im Namen aller Hinterbliebenen

**Bruno Steppat**

Hannover, Stolzestr. 53

(früher Memeler Schützenhaus)

Sanft entschlief plötzlich am 9. 2. 1945 im 83. Lebensjahr unsere liebe Freundin die

Klavierlehrerin

## Frl. Helene Neumann

aus Memel.

In stiller Trauer

**Else Berg**

u. der nahe Freundeskreis

Berlin-Friedenau, Cranach-Str. 44

Fern der Heimat verschied am 27. 1. 1954 unser lieber Bruder, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

## Alexander Sakalowski

Gnieballen, Krs. Heydekrug

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Verwandten

**Alice Sakalowski**

Marxen 10, Krs. Harburg (Nieds.)

## BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfd. handgeschliffen

DM 9.30, 11.20 und 12.60

1 Pfd. ungeschliffen

DM 5.25, 9.50 und 11.50

**fertige Betten**

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

**Rudolf Blahut, Furth i. Wald**

(fr. Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

## Geschäfts- und Familienducksachen

liefert schnellstens Buchdruckerei F. W. Siebert, Oldenburg  
Cluppenburger Straße 105 — Telefon 4170

## Fertig mit den Nerven?

Nehmen Ihnen Nervosität, ständige Gereiztheit und Mattigkeit jede Lebensfreude? — Greifen Sie zu FRAUENGOLD! Das macht Sie wieder frisch und froh, stärkt Herz und Nerven und regt Ihren ganzen Organismus kraftvoll an! FRAUENGOLD hilft Ihnen auch schwere Tage frohgelaunt zu überstehen! **FRAUENGOLD macht nervöse Frauen wieder froh!**

Nimm



— und Du blühest auf!

... und für Ihren Mann und Ihr Kind EIDRAN, die Gehirn- und Nervenahrung von erstaunlicher Wirkungskraft.

In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern